



Sparkassen.
Gut für die Region.

 Sparkasse
Nienburg

 Kreissparkasse
Grafschaft Diepholz

 Kreissparkasse
Syke

Kunst und Kultur sind für die gesellschaftliche Entwicklung wichtig. Sie setzen Kreativität frei und fördern die Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem. Die Sparkassen haben es sich deshalb zur Aufgabe gemacht, Musik, Kunst und Kultur in vielfältiger Form zu fördern.

www.sparkasse-nienburg.de www.kreissparkasse-diepholz.de
www.ksk-syke.de



Landschaftsverband
Weser-Hunte e.V.

VORWORT



Archäologische Denkmale

in den
Landkreisen Diepholz und Nienburg / Weser

3. Auflage

Archäologische Denkmale sind Zeugnisse vergangener Kulturgeschichte. Der längs durch den Landkreis Diepholz verlaufende Trassengraben der Nordeuropäischen Erdgasleitung (NEL), eines der größten Grabungsprojekte 2011/2012 Europas, war für die Forschung ein Glücksfall. Durch die archäologische Spurenlese im Vorlauf der Trasse zeichnete sich ein deutliches Bild einer über mehrere Jahrtausende gewachsenen Kulturlandschaft ab, deren Überreste sich unter unseren Füßen befinden. 83 Fundstellen von der Steinzeit bis zum Mittelalter wurden dabei allein im Landkreis Diepholz erforscht.

Aber auch noch viele andere archäologisch überregional bedeutende Grabungen prägen unsere Region, wie beispielsweise das sächsische Gräberfeld von Liebenau oder das 2008 entdeckte jungsteinzeitliche Erdwerk von Müsleringen bei Stolzenau im Landkreis Nienburg/Weser, das seinen Denkmalcharakter erst bei einer Befliegung erkennen ließ. Immer mehr werden moderne Methoden angewandt, um den nicht an der Oberfläche sichtbaren Denkmälern ihre Information über das Werden und Vergehen verschiedener Kulturen zu entlocken. Airborne-Laserscans oder geophysikalische Messungen zeigen z. B. längst verschwundene Wälle und Gräberfelder. Naturwissenschaftliche Untersuchungen an Moorbefunden erlauben es erst die konservierende Kraft des Moores zu nutzen, um vergangene Lebenswelten wieder auferstehen zu lassen.

Die in dieser Broschüre vom Archäologen Dr. Dieter Bishop, Bremen, vorgestellten archäologischen Denkmale, die zum Teil ein beeindruckendes Alter von mehreren tausend Jahren haben, gehören zu den besonderen Charakteristika der uralten Kulturlandschaft. Wir präsentieren Ihnen in dieser Broschüre Beiträge zu besonderen Fundstellen sowie aktuelle Forschungsergebnisse und laden Sie zur Entdeckungsreise in die Vergangenheit ein.

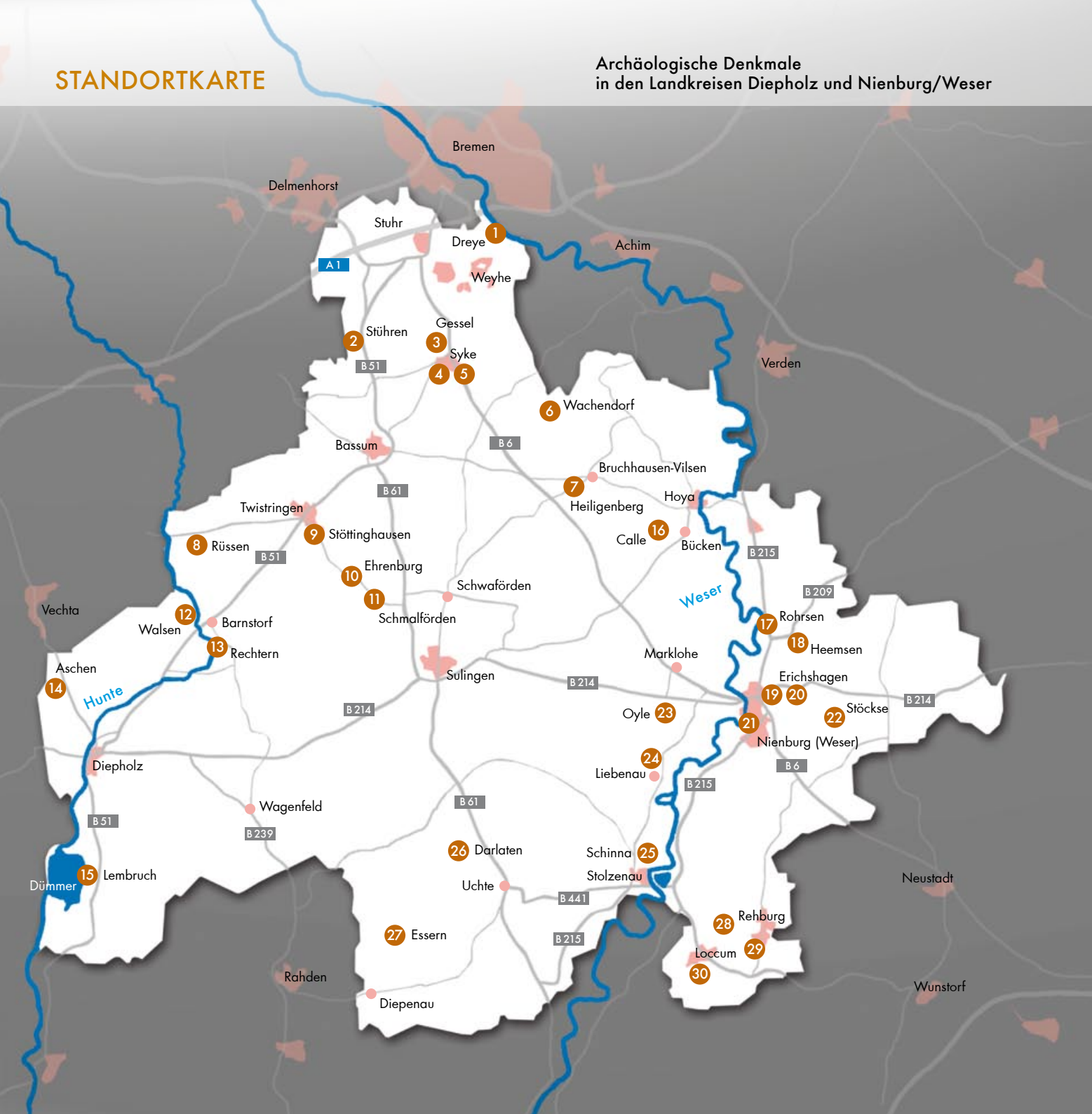
Landschaftsverband Weser-Hunte e.V.

Cord Bockhop
Vorsitzender

Detlev Kohlmeier
stellv. Vorsitzender

STANDORTKARTE

Archäologische Denkmale in den Landkreisen Diepholz und Nienburg/Weser



INHALT

Standorte	Thema	Seite
	STANDORTKARTE	Umschlag vorn
	EINLEITUNG / SICHTBARE BODENDENKMALE AUS JAHRTAUSENDEN	2
	ARCHÄOLOGISCHE DENKMALE IM LANDKREIS DIEPHOLZ	
1	Weyhe-Dreie: Späteiszeitliche Fundstelle	8
2	Bassum-Stühren: „Sieben Berge“	9
3	Syke-Gessel: Goldschatz	12
4	Syke: Burgwall	14
5	Syke: Grabhügelfeld Friedeholz	17
6	Syke-Wachendorf: Burghügel	18
7	Bruchhausen-Vilsen, Heiligenberg: Burgwallanlage	19
8	Twistringen-Rüssen: Grabhügelfeld	21
9	Twistringen-Stöttinghausen: „Hünenburg“	22
10	Ehrenburg: Burghügel	24
11	Schmalförden: Hügelgräber	26
12	Barnstorf-Walsen: Großsteingrab aus Düste	27
13	Barnstorf-Rechteren: Grabhügelfeld	28
14	Diepholz-Aschen: Bohlenwege im Großen Moor	29
15	Lembruch: Neolithischer Siedlungsraum Dümmersee	30
	ARCHÄOLOGISCHE DENKMALE IM LANDKREIS NIENBURG/WESER	
16	Bücken-Calle: Grabhügelfeld	32
17	Rohrsen: „Alte Schanze“	32
18	Heemsen: „Brunsburg“	33
19	Nienburg/W.-Erichshagen: Grabhügelfeld	34
20	Nienburg/W.-Erichshagen: Burg Wölpe	36
21	Nienburg/W.: Leintor	38
22	Stöckse: Archäologischer Wanderpfad Giebichenstein	40
23	Marklohe-Oyle: „Alte Schanze“	42
24	Liebenau: Grabhügelgruppe	43
25	Stolzenau: Kloster Schinna	44
26	Uchte-Darlaten: „Die Insel“	46
27	Diepenau-Essern: Moorleiche „Moor“ a. d. Uchter Moor	47
28	Rehburg-Loccum: „Düsselburg“, Rehburg	49
29	Rehburg-Loccum: Stiftsanlage Asbeke, Rehburg	51
30	Rehburg-Loccum: „Luccaburg“, Loccum	54
	CHRONOLOGIETABELLE	56
	LITERATURHINWEISE	57
	INFORMATIVES	58
	IMPRESSUM	60

SICHTBARE BODENDENKMALE AUS JAHRTAUSENDEN

Archäologie ist die fassbare Geschichte unter unseren Füßen, die sich nur noch selten an der Geländeoberfläche als sichtbares Bodendenkmal wahrnehmen lässt. Unter den etwa 7000 archäologischen Fundstellen in den Landkreisen Diepholz und Nienburg/Weser befinden sich dementsprechend auch nur wenige noch an der Oberfläche abzeichnende Denkmale wie Grabhügel oder Burgbefestigungen, die nicht ihres Baumaterials wegen geplündert, überpflügt oder, für spätere Generationen als störend empfunden, einfach aus dem Weg geräumt wurden. Sie sind die letzten sichtbaren Zeugen der Jahrtausende zählenden Geschichte unseres durch die Weser und Hunte bestimmten Raumes.

Auch die allerältesten Spuren des Menschen im Bereich unseres Weser-Hunte-Gebietes sind kaum im heutigen Geländere relief zu fassen. Aus Kiesgruben stammende Faustkeilfunde und bearbeitete Tierknochen zeigen uns jedoch, dass sich spätestens seit dem Auftreten des Neandertalers in Mitteleuropa in der **mittleren Altsteinzeit** Menschen in unserem Raum aufhielten. Die Kaltphasen verschiedener Eiszeiten brachten immer wieder Rückschläge in der Sesshaftwerdung. Nach der letzten Eiszeit, der Weichseleiszeit, passten sich die ersten Vertreter des homo sapiens sapiens dem noch kalten Klima in unserer Region an. Die so genannten Rentierjäger der Ahrensburger Kultur folgten ihren Beutetieren auf ihren jahreszeitlich bedingten langen Wanderungen. Mangels Höhlen oder Felsüberhängen waren die optimalen menschlichen Behausungen bei uns in der **jüngeren Altsteinzeit** rasch auf- und abbaubare Zelte, wie am Giebichenstein bei Stöckse nachgewiesen (Nr. 22). Als Rastplätze mit kleinen stationären Kuppelhütten dienten in der **Mittelsteinzeit** das Dümmerufer, wo man sich von Jagd, Fischfang und Sammeln pflanzlicher Nahrung ernährte. In der **Jungsteinzeit** ließen wärmeres Klima und verbesserte Vegetation ein langsames Sesshaftwerden der Menschen auch am Dümmer zu. Hier domestizierte man schon sehr früh, seit

dem 5. Jahrtausend v. Chr. Haustiere wie Rind, Schwein, Schaf, Ziege und Hund und betrieb Ackerbau.

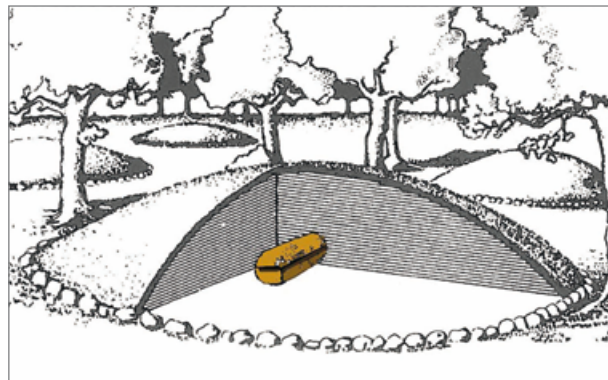
Im Verlauf der mehrere Jahrtausende währenden **Jungsteinzeit** waren etwa drei verschiedene Kulturen nacheinander in unserem Raum sesshaft. Die früheste, die so genannte Trichterbecherkultur, die das Wissen über die Landwirtschaft von den bereits seit etlichen Jahrhunderten auf den Lössböden im südlichen Niedersachsen siedelnden Bauernkulturen übernahm und auf den eigenen Naturraum übertrug.

Diese frühen Bauern züchteten Vieh, betrieben Ackerbau und lebten in großen festen Wohnstallhäusern, den reetgedeckten niederdeutschen Hallenhäusern ähnlich. Relikte sind z.B. die Großsteingräber aus Düste (Nr. 12) oder Stöckse (Nr. 22), Gemeinschaftsgräber für eine ganze Siedlungsgemeinschaft.

Die nachfolgende Einzelgrabkultur entstand durch das Eindringen fremder Volksgruppen von Südosten her, die neue Bestattungsformen, wie Grabhügel, mit sich brachten. Die ersten frühen verkehrstechnischen Denkmäler, die nur schwer als Denkmal zu erhaltenden Bohlenwege im Großen Moor bei Diepholz, wurden zu dieser Zeit erbaut (Nr. 14).

Zum Ende der Jungsteinzeit erreichten aus dem Südwesten neue Volksgruppen unseren Raum. Nach den typischen Funden, wie glockenförmige Keramikgefäße aus den Grabhügeln, wurde diese Kultur benannt (Glockenbecherkultur). Besonders monumentale Grabhügel wurden in der älteren **Bronzezeit** errichtet

Aufbau eines Hügelgrabes der Bronzezeit mit zentralem Baumsarg



(z.B. Nr. 2). Die Einführung von Bronze, eine Legierung von Kupfer und Zinn, erlaubte die Herstellung von nun sehr widerstandsfähigen Geräten und Waffen sowie Schmuck.



Metallbeigaben aus bronzezeitlichen Gräbern bei Bruchhagen, Landkreis Nienburg/Weser

Der spektakuläre Goldhortfund von Gessel aus dem Jahre 2011, mit seinen von weit her stammenden 117 goldenen Schmuckstücken zeugt von den enorm weit reichenden Verbindungen, über die unser Raum bereits zu dieser Zeit verfügte.

Die Gräber der Bronzezeit waren nicht nur deutlich größer, auch die Bestattungen waren aufwändiger gestaltet. Häufig wurden die Toten in ausgehöhlten Baumstämmen mit ihren Beigaben bestattet.

In der **jüngeren Bronzezeit** begann man, die Toten auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen und in Tonurnen beizusetzen. Die Bestattung erfolgte in die schon vorhandenen Grabhügel (z.B. Nr. 2, 5, 11, 19) oder ebenerdig in neuen reinen Urnenfriedhöfen.

Mit der Fähigkeit, das der Bronze an Härte weit überlegene Eisen zu verhütten und zu verarbeiten, beginnt die **vorrömische Eisenzeit**. Unser nordisch geprägter Weser-Hunte-Raum ließ sich aus dem Süden von der Hallstattkultur und später der keltischen Kultur beeinflussen.

Die so genannte „Nienburger Kultur“ in unserem Weser-Hunte-Raum kannte u. a. reich verzierte Gefäße, wie die nach dem Fundort benannte „Nienburger Tasse“ (Nr. 19). Bestattet wurde meist in Tonurnen in älteren Grabhügeln oder auf neuen ebenerdigen Friedhöfen. Das mit etwa 1.100 bisher festgestellten Bestattungen bisher größte erforschte Urnengräberfeld der Eisenzeit im norddeutschen Raum lag bei Leese im Landkreis

Nienburg/Weser. Messer, Schmuck, wie der Wölper Hängeschmuck (Nr. 19), sowie Tongefäße mit Speisebeigaben fürs Jenseits sind den Verstorbenen z. T. erst bei der eigentlichen Urnenbestattung unverbrannt ins Grab gelegt worden.

In die Eisenzeit gehört die vor wenigen Jahren entdeckte, älteste niedersächsische Moorleiche eines Mädchens im Uchter Moor (Nr. 27). Die konservierende Wirkung des Moores bietet die beste Möglichkeit, die Lebensumstände des Mädchens wenige Jahrhunderte vor der Geburt Christi zu rekonstruieren.



Als Urne genutzte Nienburger Tasse mit zerscherbter Deckschale aus Homfeld, Landkreis Diepholz

Ab der Zeitenwende kam der einheimisch geprägte Kulturbereich durch den römischen Expansionsdrang zunehmend in Kontakt mit dem römischen Reich. Von römischen Schriftstellern erfahren wir erstmalig Namen der in der **Römischen Kaiserzeit** im Weser-Hunte-Raum lebenden Stammeseinheiten. So siedelte im 1. und 2. Jh. n. Chr. der Germanenstamm der Angrivarier im Bereich der Mittelweser, nordwestlich in den größten Teilen des heutigen Landkreises Diepholz die Chauken. Kriege, diplomatische Geschenke und Handelskontakte sorgten dafür, dass zahlreiche Objekte aus römischer Fertigung an Weser und Hunte gelangten. Germanische Stammesangehörige verdingten sich als Söldner im römischen Heer und kamen mit Fremdgütern wieder in die alte Heimat zurück, die sie nach ihrem Tod z. T. mit ins Grab bekamen. Der Leichenbrand wurde auf den älteren Friedhöfen, wie z. B. Liebenau (Nr. 24), teilweise ohne schützendes Gefäß vergraben.

Der Hunneneinfall um 375 n. Chr. in das Ostgotenreich gilt als Beginn der **Völkerwanderungszeit**, in der die Besiedlungs-

dichte in unserem Raum deutlich abnahm. Der etwa seit dem 4. Jh. im Weser-Hunte-Raum ansässige Stamm der Altsachsen

Römisches Messinggefäß mit Leichenbrand aus Osterholz bei Syke



Rekonstruierte Turmhügelburg

schloss sich der Auswanderungswelle in das von römischen Truppen verlassene Britannien an. Allerdings kam es zu keinem vollständigen Siedlungsabbruch. Ab dem **frühen Mittelalter** stieg die Bevölkerungsdichte wieder deutlich an. Das Christentum hielt mit den Sachsenkriegen Karls des Großen Einzug, Gräber blieben nun ohne Beigaben. Große Burganlagen mit mächtigen Graben-Wallsystemen dienten nun als Fluchtburgen in gefährlichen Zeiten (z.B. Nr. 7, 9 und 18). Ab dem **hohen Mittelalter** wurden kleine Turmhügelburgen oder Motten (Nr. 6 und 20) errichtet. Sie waren gut zu verteidigende Wohnstätten der regionalen Kleinadligen. Aus dem **späten Mittelalter** und der **frühen Neuzeit** stammen viele Land-

wehren, die quer zu wichtigen Verkehrswegen verliefen, um so eine Kontrolle ausüben zu können. Ab dem späten Mittelalter und vor allem mit dem Einsetzen der Neuzeit sind es die mächtigen Stadtbefestigungen (Nr. 21) und die Schanzen (Nr. 26), die die Territorien sichern sollten.

Der Prozess, dass Zeugnisse menschlichen Schaffens zu

Bodendenkmalen werden, setzt sich über die frühe Neuzeit bis heute fort.

Archäologen forschen mittlerweile auch in der jüngsten Vergangenheit und untersuchen z.B. während der nationalsozialistischen Zeit zerstörte Synagogen, Bunker und Schlachtfelder des Zweiten Weltkrieges, da eben auch moderne schriftliche Überlieferungen häufig bruchstückhaft und einseitig ideologisch geprägt sein können. Auch unsere heutige Zeit wird so sicherlich – trotz modernster Speichermedien – ein Forschungsobjekt zukünftiger Generationen von Archäologen werden – welcher Art von Bodendenkmal auch immer.

Ausgrabung in der Innenstadt von Nienburg/Weser (Mühlenstr.) mit frühneuzeitlichen Kellerbefunden im Jahr 2010



ARCHÄOLOGISCHE BODENDENKMALE IM LANDKREIS DIEPHOLZ

Späteiszeitliche Fundstelle bei der ehemaligen Kiesgrube Dreye

1

Südlich von Bremen bei Dreye werden seit Jahrzehnten in den Baggerseen Blauer Werder und Wieltsee durch Saugbagger aus großer Tiefe immer wieder gut erhaltene Knochen des Jungpleistozäns und frühen Holozäns sowie Metall- oder Keramikfunde von der Jungsteinzeit bis in die frühe Neuzeit ans Tageslicht geholt. Die im Kreismuseum Syke ausgestellten Funde aus den Weserkiesgruben gewähren einen einzigartigen Einblick in die Tierwelt des Weser-Aller Urstromtals am Ende der letzten Eiszeit. Die knapp 12000 Jahre alten Knochen stammen vom Mammut, Rentier, Riesenhirsch, Wildpferd, Wollnashorn, Steppenwisent. Auch Menschenknochen wurden gefunden.

Manche der Metallfunde, wie ein bronzenes Schwert oder ein Situlaeimer aus der Hallstattzeit, sind evtl. abgeschwemmt und verlagerte Grabbeigaben oder versenkte Opfergaben nach erfolgreicher Weserüberquerung des damals sehr viel breiteren Flusses. Die ursprüngliche Breite des am Ende der Mittelweser liegenden Flussbereiches muss noch im Spätmittelalter enorm geschwankt haben. Von hier stammt auch die mit einer kleinen hölzernen Figur verzierte Mastspitze eines unweit in der Weser gesunkenen, spätmittelalterlichen Binnenschiffes.

Anfahrt: Von Bremen kommend Dreyer Straße in Richtung Riede, links in die Straße Zollhof, dort liegt links der Blaue Werder und rechts der Wieltsee. Die künstlichen Seen dienen teilweise als Naherholungsgebiet.



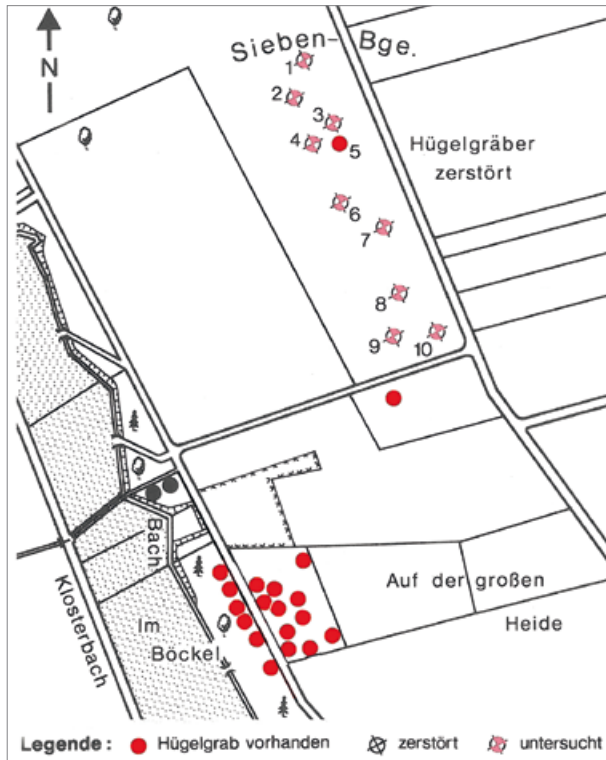
Kieferknochen eines Baby-Mammuts aus der Dreyer Kiesgrube, dahinter späteiszeitliches Lebensbild im Kreismuseum Syke

„Sieben Berge“ bei Stühren

2

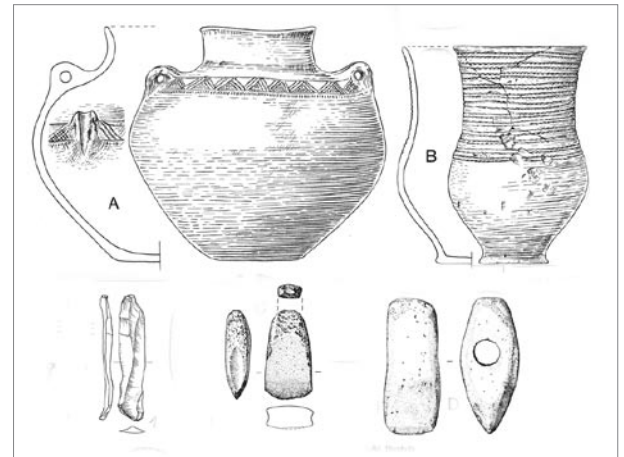
Nur noch ein einzeln stehender, aber sehr eindrucksvoller Grabhügel ist von dem volkstümlich „Sieben Berge“ genannten Hügelgräberfeld der späten Jungsteinzeit und der frühen Bronzezeit bei Stühren unweit Nordwohldede sichtbar. Das 2 m hohe mit Birken bewachsene Grabmonument mit 23 m Durchmesser liegt im Acker. Drei weitere schlechter erhaltene Hügelgräber, 200 m im Süden des ehemals 46 Gräber umfassenden Friedhofs, liegen ein wenig versteckt im nahen Waldgebiet. Einige der ursprünglich gut erhaltenen, dann aber vom intensiven Ackerbau stark verschliffenen Hügel wurden 1975 durch Notgrabungen untersucht, so dass heute nur noch der eine markant hervorsteht. Geplant ist zukünftig eine Aussandung um den Hügel herum; eine archäologische Ausgrabung ist dann wieder zwingend.

Teilweise waren die Hügel mit Haupt- und darüber liegender



Lageplan der Grabhügel „Sieben Berge“ bei Stühren

Einer der letzten Grabhügel der „Sieben Berge“, der aus dem Acker hervorragt



Grabinventar der jungsteinzeitlichen Einzelgrabkultur aus Hügel 2: Amphore und Becher sowie Flintklinge, Steinbeil und Steinaxt

Zweitbestattung von Steinkreisen oder Kreisgräben eingefasst. Die älteste Erstbestattung des Gräberfeldes auf einer Holzbohlenunterlage besaß als Beigaben der endneolithischen Einzelgrabkultur eine Hammeraxt aus Felsgestein sowie eine Flintklinge. Zeitlich nahe ist ein Grab im benachbarten Hügel mit einer Axt, einem Beil, einer Flintklinge, einer verzierten Amphore sowie einem mit Schnurbandbändern dekorierten Einzelgrabbecher.

Bei drei im Norden des Gräberfeldes beieinander liegenden Hügeln mit Körperbestattungen der Einzelgrabkultur fanden sich bronzezeitliche Nachbestattungen in vergangenen Baumsärgen. Ein frühbronzezeitliches Grab enthielt ein schlankes Randleistenbeil mit erhaltenen Holzresten sowie ein Kurzsword vom Typ Sögel.

Das Gräberfeld „Sieben Berge“ datiert in die Übergangsphase vom Endneolithikum bis zur Frühbronzezeit, die sich durch bestimmte Keramiktypen wie Wickelschnurkeramik oder den so genannten Riesenbecher auszeichnet. Auf dem nordwestlich der Hügelgräber gelegenen Hang ist wohl die zugehörige Siedlung zu vermuten. Auch in der Eisenzeit wurden alle Hügelgräber wieder als Bestattungsplatz – diesmal jedoch für Graburnen – genutzt. Eine vollständige Urne kam 1955 aus dem heute noch erhaltenen Hügel zutage. Die Funde aus den

Hügelgräbern bei Stühren befinden sich heute im Kreismuseum Syke.

Anfahrt: Von Diepholz der B51 folgend 15 m vor der Abzweigung Nordwohldde links nach Stühren abbiegen. Von dort ausgemerkelt.

Goldschatz von Gessel

3

Während der archäologischen Untersuchung des den Landkreis Diepholz betreffenden Bauabschnittes der Nordeuropäischen Erdgasleitung (NEL) wurde in der Feldmark bei Gessel, ca. 1,3 km von der Hache entfernt, einer der größten prähistorischen Goldhorte Mitteleuropas entdeckt. Der Hort von Gessel ist der bisher am besten dokumentierte und einzige unter wissenschaftlichen Bedingungen ausgegrabene Goldfund der Bronzezeit. In der Restaurierungswerkstatt des Nds. Landesamtes für Denkmalpflege in Hannover wurde der in einem 90 × 65 cm großen Erdblock geborgene Fund präzise mit verschiedenen naturwissenschaftlichen Methoden untersucht. Die insgesamt über 1,7 kg schweren Goldobjekte, darunter eine verbogene Gewandspange (Fibel) mit Sonnensymbolen (vgl. Abb. unten), zwei Armringe sowie kleine und große Spiralringe für den

Der bronzezeitliche Goldhort von Gessel bei seiner Entdeckung, April 2011



Armschmuck und die Haartracht werden ergänzt durch acht Ketten, die aus je zehn girlandenartig miteinander verbundenen Goldspiralen bestehen. Sie lagen ursprünglich in einem mit Bronzenadeln verschlossenen organischem Behältnis. Eine Osmium-Isotopenuntersuchung an einigen Goldstücken ergab im Abgleich mit einer Datenbank und musealen Vergleichsobjekten, dass Teile des Goldes vermutlich aus dem etwa 7.000 km entfernten Zentralasien stammen. Das Alter des Schatzes wird auf über 3300 Jahre geschätzt. Ob das Gold versteckt oder geopfert wurde, ist noch nicht erforscht.

Nicht allzu weit von diesem Fund wurde während des Pipelinebaues ein germanisches Brandgräberfeld aus der Römischen Kaiserzeit des 1. bis 3. Jhs. am Rande einer zugehörigen Siedlung entdeckt. Es fanden sich 81 Haupt- sowie 45 Nebenbestattungen. Nur bei 10 Brandgräbern war eine schützende Urne – meist aus Keramik – erhalten; die Asche eines Mannes war in einem römischen Messinggefäß (Hemmoorer Eimer, vgl. Abb. S. 6.) bestattet, eine Sitte, die relativ häufig im Weser-Hunte-Raum nachgewiesen werden konnte. Für die Funde aus der Pipeline-Archäologie im Landkreis Diepholz, darunter auch Teile des Goldhortes von Gessel, liegen Planungen zur Präsentation im Kreismuseum Syke vor, die bis ca. 2016 in die Tat umgesetzt werden.

Anfahrt: „Hoher Berg“ südöstlich von Syke.

Die 117 goldenen Schmuckstücke des bronzezeitlichen Hortes



Im Süden der heutigen Stadt Syke liegt nahe der Hacheniederung die hufeisenförmig erhaltene Ringwallanlage mit Teilen des Amtshofes und des heutigen Kreishauses. Trotz archäologischer Untersuchungen 1968 und 1981 konnte das genaue Alter des teils mehr als 2,5 m hoch erhaltenen Ringwalles nicht geklärt werden. Älteste Funde stammen bisher aus dem 13. Jh. 1384 als Besitz der Hoyaer Grafen erwähnt, geriet die Burg 1419 an die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, wurde aber bald zurückerobert. Graf Dietrich von Oldenburg plünderte sie 1423. Nach dem Aussterben der Hoyaer Grafen endgültig an die welfischen Herzöge von Braunschweig-Lüneburg gelangt, ließ der neue Landesherr Herzog Philipp Sigismund große Umbaumaßnahmen am Schloss vornehmen. 1623 in der Hand des dänischen Königs Christian IV., mussten die Dänen 1627 die Burg den kaiserlichen Truppen des Feldherren Tilly überlassen. In der 1633 entfesteten Burg residierte fortan nur noch die regionale Verwaltung in den teils verfallenen Gebäuden.

Die ursprünglich wohl von zwei von der Hache gespeisten Wassergräben umschlossene Ringwallanlage hatte einen Gesamtumfang von ca. 400 m. Das Innere war über zwei Torgebäude mit

Die Burg Syke in einem Detail aus einem Merianstich von 1654



Zugbrücken erreichbar. Die Höhe des Walles vom Wasserspiegel des Burggrabens bis zur Brustwehr betrug angeblich 10,8 m, die Wallbreite bis zu 8,7 m. Am Eingang zum Schlosshof befand sich ein massives Torgebäude mit einem Renaissancegiebel. Ein Merianstich von 1654 zeigt nur eine stark idealisierte Darstellung der 120 m breiten Anlage.

Die Fundamente und Pflasterung des 5 m breiten Zeughauses wurden nahe bzw. auf dem inneren Wall aufgedeckt. Damals geborgene Waffen und weitere Funde sind heute im Kreismuseum zu sehen. Zur Burg Syke gehörten laut einem Inventarium von 1583 insgesamt 18 Gebäude, darunter Viehställe und Scheunen. Damals gab es u. a. 50 Morgensterne, fünf aus Eisen gegossene Kanonen und zwei Mörser, einen Pechkessel und 37 kleine Tonnen Pulver. Von der Rüstkammer führte ehemals ein hölzerner Gang direkt zum Wall. Zwischen Außen- und Innenwall wurde 1981 beim Erweiterungsbau des Kreishauses in 2,80 m Tiefe ein massives Gebäudefundament freigelegt, wohl die Unterkunft der Burgbesatzung vom Ende des 13. Jhs. Ein Rollsteinpflaster im Eingangsbereich war von Holzbalken eingefasst. Hinter dem Kreishaus im Süden der Wallanlage sind heute noch die Findlingsfundamente sichtbar. Zur Versorgung dienten ein freigelegtes Ofenfundament sowie ein Baumstammbrunnen. Einige Renaissance-Ofenkacheln müssen vom einzig beheizbaren Raum stammen, der Kemenate

Freigelegtes Feldsteinfundament der Burg Syke aus dem 13. Jh.



des „Neuen Hauses“, einem 1548 erbauten zweistöckigen Bau mit Festsaal und Keller für die Küchenvorräte. Heute sind nur das alte nördliche Torhaus sowie das 1592 errichtete Kornzinshaus erhalten. Ein 1956 gefundener Goldring mit dem Bild „Verkündigung Mariens“ dürfte in der Spätgotik einer bedeutenden geistlichen Dame verloren gegangen sein.

Anfahrt: Innerhalb Syke-Stadtzentrum der Ausschilderung zum Kreishaus folgen. Der Burgwall befindet sich direkt am Kreishaus.



Ofenkachel mit Adligem, spätes 16. Jh.

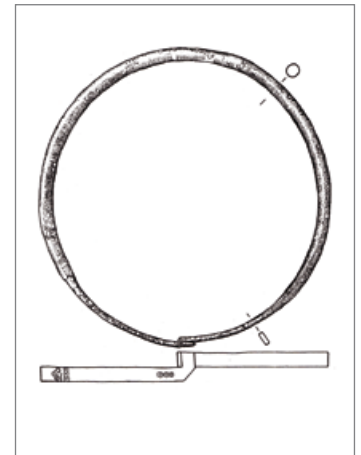
Spätmittelalterlicher Goldring aus der Burganlage



Das ehemals wohl größere Gräberfeld liegt östlich von Syke in einem etwa 120 Jahre alten Laubwald direkt östlich vom Sportplatz an der Straße nach Schnepke.

Heute sind noch acht Grabhügel bis zu einer Höhe von etwa 1 m erhalten. Die Hügel mit einem Durchmesser von 18 bis 20 m sind durch Raubgrabungen z. T. beschädigt. Vermutlich wurde die Nekropole spätestens in der älteren Bronzezeit angelegt und verfügt eventuell über jüngere Nachbestattungen der jüngeren Bronzezeit und älteren vorrömischen Eisenzeit.

Im Grabhügelfeld haben bisher noch keine wissenschaftlich fundierten archäologischen Untersuchungen stattgefunden. Sicher von hier stammende Funde sind jedenfalls nicht bekannt. Ob von hier eine im 19. Jh. „bei Syke“ gefundene



Bronzezeitlicher Halsring aus Syke

Lanzenspitze sowie ein Hals- und ein Armring aus Bronze stammen, ist leider nicht mehr festzustellen. Sie befinden sich im Kreismuseum Syke.

Anfahrt: Am Waldstadion Syke, links an der Straße nach Schnepke der Ausschilderung folgen.

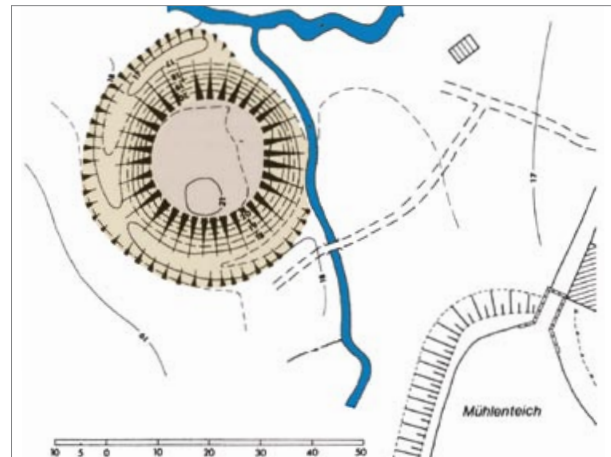
Bei dem „Knippenberg“ bei Wachendorf handelt es sich um einen hochmittelalterlichen Burghügel, eine so genannte Motte. Das Hügelplateau hat einen Durchmesser von ca. 23-24 m; der Hügelfuß ist bis zu 34 m breit und etwa 3 m hoch. Auf dem Hügel ist ein Wohnturm zu ergänzen, von dem jedoch oberirdisch keinerlei Spuren mehr erhalten sind. Der die Motte umgebende Graben ist bis zu 1,5 m tief. Er bezog Wasser aus dem nahen Süstedter Bach. Vor dem Wall befand sich ein nur noch schwach erkennbarer Vorwall. Nahebei liegt der Hof „Meier zu Heusen“, dessen Name eventuell auf einen festen Turmbau der Anlage zu beziehen ist und den Standort des zugehörigen Wirtschaftshofes bezeichnet. Dieser Turm war im Notfall gut zu verteidigen.

Archäologische Funde liegen von dieser kleinen Burganlage nicht vor, doch deutet die typische Form auf eine Entstehung im Hochmittelalter, also im 12./13. Jh. hin. Die kleine befestigte Anlage mit Burgturm war vermutlich Wohnsitz eines lokalen Kleinadligen.

Anfahrt: Über die B6 von Heiligenfelde nach Wachendorf, hinter dem Ortschild links, dann wieder links. Heisterort 11.

Besichtigung nur nach telefonischer Vereinbarung: 0172 4050737.

Eroberung einer Turmhügelburg, dargestellt auf dem Teppich von Bayeux



Lageplan des Burghügels von Wachendorf

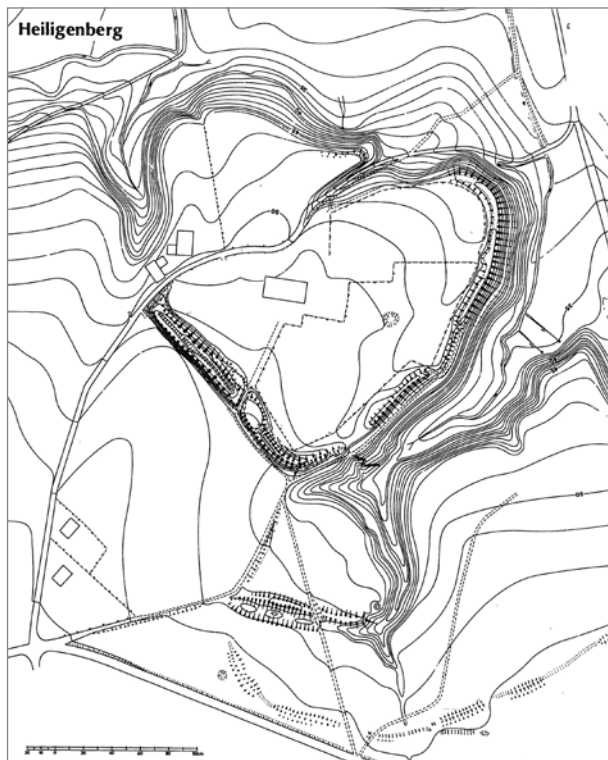
Burgwallanlage Heiligenberg

Die Wallanlagen am Heiligenberg liegen ca. 700 m südlich von Homfeld auf einem spornartig in mehrere Teile durch Geländeeinschnitte gegliederten Plateau (Terrasse), oberhalb einer Bachniederung der Oberen Eyter. Es handelt sich um die drittgrößte Burganlage Niedersachsens.

Emailscheibenfibeln der 2. Hälfte des 9. Jh. mit Kreuzdarstellung aus der Wallanlage



Die im Grundriss unregelmäßige Hauptburg wurde auf fast allen Seiten durch natürliche Geländeeinschnitte und steile Hangkanten zur Niederung nach Nordosten hin geschützt. Der 3,48 ha große Innenraum mit dem heutigen Hotelrestaurant Forsthaus zeigt im Südwesten einen mächtigen 15 bis 20 m breiten und über 8 m hohen Abschnittswall ohne erkennbaren



Plan der Wallanlagen vom Heiligenberg

vorgelegten Graben, der sich als noch bis 1,5 m hoher Randwall an der Südostflanke fortsetzt und an einem markanten mittelalterlichen Hohlweg endet. Auf der nordwestlichen Gegenseite des eingeschnittenen Hohlweges, der von der Niederung in die Hauptburg aufsteigt, befinden sich weitere Wallreste.

Am Nordwestende des 155 m langen Hauptabschnittwalles, dessen Brustwehr innen teilweise mit Steinen gepflastert war, dürfte sich ein zurückgesetztes Tor befunden haben.

Südlich der Hauptburg zweigt eine Erosionsrinne ab und läuft in den Bach Eyter. Hier setzt an der östlichen Geländekante ein 2 m hoher und 10 m breiter Wall an, der abrupt nach ca. 95 m am Waldrand endet. Im Süden ist eine weitere, schwächere Walllinie von 360 m Länge vorhanden. Auffallend sind zahlreiche Walllücken und die fehlende Verbindung zum Wall der ersten Vorburg hin. Deutliche Randbefestigungen und zwei

Fibelfunde deuten auf einen frühmittelalterlichen Ursprung der mehrteiligen Anlage hin.

Kurz vor dem Jahr 1217 schenkte Graf Gebhard von Wernigerode die Wallanlage dem Prämonstratenser-Orden, der seine Klosterbauten in bzw. an den Burgwall setzte. Das Kloster wurde 1543 aufgelöst; Steinmaterial und Inventar der Gebäude wurden vollkommen geplündert. Vom Kloster stammt sicherlich der jüngst entdeckte, mit einem Drachen verzierte Bronzeleuchterfuß, aus der 2. Hälfte des 12. Jhs.

Ein Teil eines vielleicht 35 m x 15 m großen Gebäudes mit großen Pfostengruben, möglicherweise ein Wirtschaftsgebäude des Klosters aus dem 13. Jh., wurde 2011 auf dem Areal eines neu geplanten Gästehaus archäologisch erfasst.

2012 wurde ein Airborne-Laserscan sowie eine Magnetometermessung durchgeführt, die unter anderem eine mittelalterliche Gartenanlage nachwies. Weitere Untersuchungen sollen in der nächsten Zeit folgen.

Anfahrt: In Dille auf der B6 in Richtung Bruchh.-V. abbiegen, gleich nach der Bahnlinie rechts Richtung Heiligenberg fahren.

Grabhügelfeld bei Rüssen, Essemühle 8

Vom Grabhügelfeld bei Rüssen, unweit der Heiligenloher Beeke, sind noch mehr als sieben Grabhügel gut zu erkennen. Sie sind noch bis zu 1 m Höhe erhalten. Aus einem der zerstörten Grab-

hügel stammt als ehemalige Beigabe zu einem zerstörten Grab eine feine Bronzenadel mit vasenförmigem Kopf. Von den zahlreichen Gräbern, die bisher vernichtet worden sind, kennen wir ansonsten nur die Reste von Urnen und den Leichenbrand der hier begrabenen, auf dem Scheiterhaufen verbrannten Toten.

Die nahe gelegene Essemühle selbst wird 1529 erstmals urkundlich erwähnt.

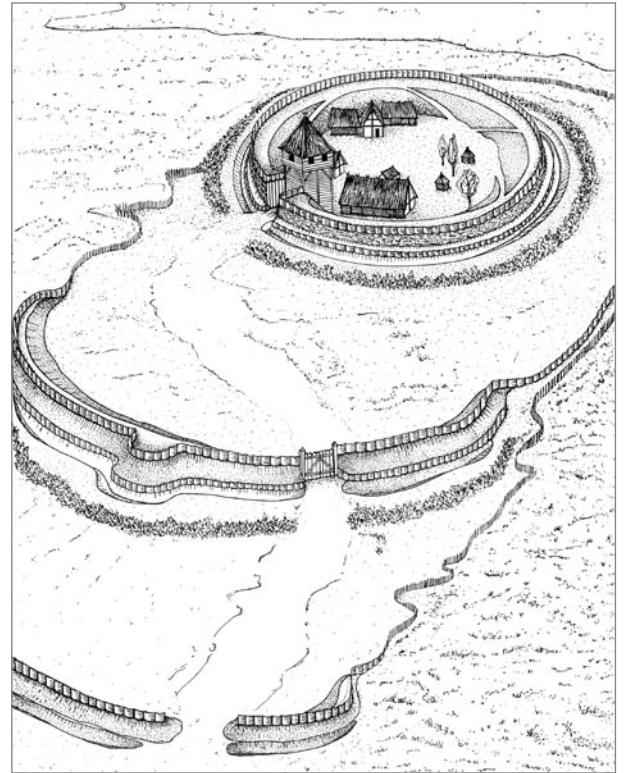
Anfahrt: Die Grabhügelgruppe liegt westlich hinter der Essemühle.



Die sehr gut erhaltene Ringwallanlage liegt ca. 500 m östlich von Stöttinghausen am Ende eines sandigen Sporns in der feuchten Niederung im freien Ackerland. Als Schutz waren der 80 m breiten Anlage im Südosten zwei im 19. Jh. abgetragene Halbrundwälle vorgelagert gewesen, deren Aussehen aber durch einen alten Plan bekannt ist. 1932 wurde das Innere der Anlage ausgegraben, so dass sich ein recht genaues Bild von der Anlage ergab.

Der Wall ist aus Plaggen aufgebaut, die mit liegenden Hölzern einen besseren Zusammenhalt besaßen. Der vorliegende Spitzgraben war 1,25 m tief und 3,50 m breit. Zum Schutze des einzigen Torganges dienten zwei Vorwälle. Am Ende der 12 m langen und 3 m breiten Holzverschalt Torgasse befand sich zudem ein heute rekonstruierter Turm. Die Innenbebauung war im Wesentlichen auf den Westen beschränkt. Rechts vom Tor befand sich eine ebenfalls rekonstruierte Halle mit einer Größe von 16 x 5 m. Diese und weitere kleine Pfostengebäude schmiegt sich zum Teil an den Innenwall an. Keines der Häuser wies jedoch Herdstellen aus, ein Indiz, dass auf eine nur kurzfristige Nutzung durch hierher Geflüchtete hindeutet. Innerhalb der Burg fanden sich bei den Ausgrabungen nur

Luftaufnahme der Ringwallanlage

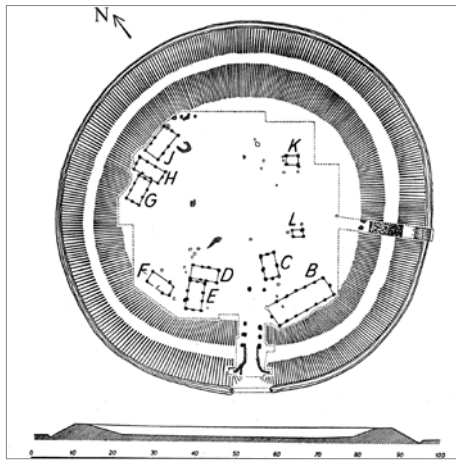


Rekonstruktion der Ringwallanlage

Heutige Ansicht der Hünenburg mit rekonstruiertem Tor



Anfahrt: Von Twistringen in Richtung Stöttinghausen fahrend, ist die Hünenburg ab Scharrendorf ausgeschildert.



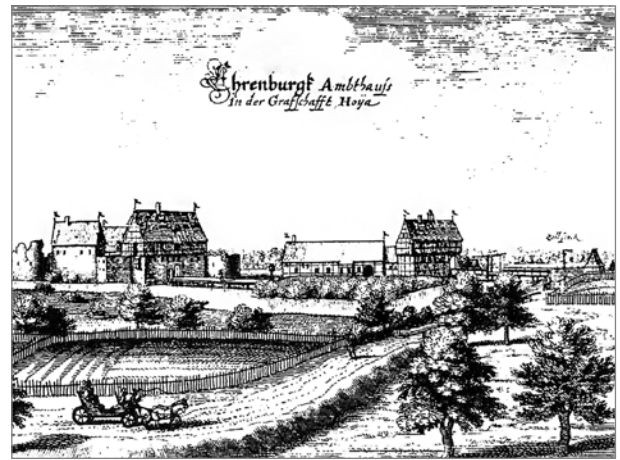
Plan des Ringwalles von Stöttinghausen

wenige Scherben früh- bis hochmittelalterlicher Keramik, darunter auch importierte helltonige Drehscheibenware mit rötlicher Bemalung aus Pingsdorf bei Brühl am Rhein. Die Anlage schützte möglicherweise den zwischen Hunte und Weser verlaufenden „Folcweg“. Die Erbauungszeit hängt eventuell noch mit den Sachsenkriegen Karls des Großen zusammen. Vielleicht handelt es sich aber auch um eine der Schutzburgen für die Landbevölkerung, die König Heinrich I. um 920 n. Chr. gegen die einfallenden Ungarn errichten ließ. Der Sage nach diente die „Hünenburg“ einem gefräßigen und gewalttätigen Riesen als Behausung, der die Bauern unterdrückte, bis sie sich endlich wehrten und den Riesen samt seiner Burg in Brand setzten.

Burghügel bei Ehrenburg

10

Nur wenig ist von der spätmittelalterlichen Ehrenburg östlich der heutigen Domäne heute noch zu erahnen. Die Anlage, mit annähernd quadratischem, 50 m langem Grundriss, besitzt noch teils 2 m hohe Wallreste. Von der ehemals zur Grafschaft Altbruchhausen gehörigen Burganlage sind nur wenige



Die Ehrenburg, Merianstich von 1654

Reste auf dem stark überwucherten Hügel zu sehen. Es sind nur noch Fundamentreste aus Ziegeln im Klosterformat vorhanden. Ehemals umfloss die 1427 erstmalig erwähnte Burg ein Wassergraben. Von einem alten Amtssiegel und einem Merianstich kennen wir drei mächtige Burgtürme mit Mauern, davor liegen Gräben und Zugbrücken.

Während der Hildesheimer Stiftsfehde wurde die Ehrenburg zerstört, 1546 durch die Grafen von Hoya aber als starke Grenzfestung gegen das Niederstift Münster wieder aufgebaut. Ab 1447 wird das Gericht Ehrenburg erwähnt, als die Grafen von Hoya bzw. ihre Beamten hier Recht sprachen. Nach dem Dreißigjährigem Krieg verfiel die Anlage zusehends und fiel in einen Dornröschenschlaf. Auf dem gesamten Hügelareal finden sich Ziegelreste, aber auch kleinere Findlinge, Bruchsteine oder Maueranker aus Eisen, die zu den spätmittelalterlichen Gebäuden gehörten. 500 m westlich der Burganlage, befindet sich direkt an der Straße der 4 m hohe „Katzen –“ oder „Galgenberg“, ein Hügel mit einem Radius von 25 m, der von einem 1 m tiefen Graben umgeben ist. Bei ihm handelt es sich vielleicht um den Standort eines Wohnturmes. Die offizielle Richtstätte, also der eigentliche Galgenberg, lag unweit von Sulingen. Weiter westlich ist ein 80 m langer Teil der ehemaligen, noch 1 m hohen Landwehr erhalten. Ein anderer Rest der Landwehr ist durch die Kreisstraße Ehren-

burg/Stocksdorf teils zerstört bzw. überdeckt.

Anfahrt: An der Straße von Stocksdorf nach Ehrenburg ist der „Burggarten“ kurz vor Ehrenburg ausgeschildert.

Hügelgräber bei Schmalförden

11

Von dem ehemals großen vorgeschichtlichen Grabhügelfeld zwischen Schmalförden und Harmhausen sind heute nur noch wenige Hügel im Forst rechts der Straße von Harmhausen nach Anstedt erhalten.

Acht Hügel dieser Nekropole wurden bereits 1928 nördlich ausgegraben. Bei den Ausgrabungen wurden steinzeitliche Funde, aber auch Gräber der älteren Eisenzeit entdeckt. Es fanden sich nicht nur Urnen, sondern auch die Überreste von Scheiterhaufengräbern, bei denen der Leichenbrand samt verbrannten Resten von Bronze- und Glasschmuck am Ort der Totenverbrennung einfach mit Erde zugedeckt worden war. Aus Grabhügeln der Umgebung sind aber auch Funde der älteren Bronzezeit bekannt, darunter eine Radnadel und ein Bronzedolch. Es dürfte sich um Beigabenreste aus Körpergräbern in Baumsärgen handeln.

In dem Waldgelände sind im Dickicht noch einige zum Teil schwer erkennbare Grabhügel zu finden. Fünf heute noch erhaltene, nahe beieinander liegende Hügelgräber haben einen Durchmesser von 10 m bis 18 m. Sie besitzen noch eine Höhe von bis zu 1 m. Auch diese Grabhügel dürften zum Teil schon seit dem Spätneolithikum entstanden sein und Körpergräber enthalten. Die letzten Gräber sind sicherlich Brandgräber der letzten Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung.

Anfahrt: Die Hügelgräber liegen zwischen Harmhausen und Anstedt (L 341) rechts im Forst Wegehöpen. Die Hügel sind teilweise von Waldwegen beschnitten.

Großsteingrab aus Düste in Barnstorf

12

Auf seinem Acker in Düste, südöstlich von Barnstorf, stieß 1984 ein Bauer mit dem Pflug auf mächtige Findlinge. Eine sofort durchgeführte archäologische Notgrabung legte ein recht gut erhaltenes Großsteingrab der jungsteinzeitlichen Trichterbecherkultur frei. Das Grab besaß die Ausmaße von 2,5 x 6,5 m und war Ost-West ausgerichtet. Wegen seiner störenden Lage im Acker wurde das Grab bald nach seiner Ausgrabung abgetragen und im Naherholungsgebiet nordwestlich von Barnstorf originalgetreu wieder aufgebaut.

Trotz Plünderungen des Grabinneren und teilweiser Zerstörung der eigentlichen Grabkammer konnten noch zahlreiche Reste der Grabbeigaben dieses jungsteinzeitlichen Kollektivgrabes gefunden werden. Im Kammerinneren lagen noch Reste von sechzig Gefäßen, darunter reich verzierte Schalen und bauchige Gefäße, aber auch die namengebenden Becher mit trichterförmigem Oberteil. Weiter fanden sich u. a. ein Felssteinbeil, Feuersteinpfeilspitzen und -klingen als Beigaben für die Toten. Dieses Grab, wohl nur durch Zuwehung vor der Zerstörung bewahrt, vermittelt ein gutes Bild von den ehemals zahlreich vorhandenen aufwendigen Grabbauten der Jungsteinzeit, deren Findlinge dann als Fundamentsteine oder als Straßenbelag missbraucht wurden.

Großsteingrab aus Düste



In der Nähe dieses Großsteingrabes fand sich ein von einer 3,5 m langen Steinlage bedecktes Flachgrab der gleichen Zeitepoche. Hier war nur ein einzelner Mann bestattet worden. Es fanden sich nur noch seine Beigaben, darunter zwei querschnittige Flintpfeilspitzen sowie ein großes und ein kleines Flintrecht-eckbeil.

Anfahrt: Im Naherholungsgebiet Barnstorf–Walsen nahe der Hunte gelegen.

Grabhügelfeld in Rechtern

13

Das ehemals sehr große Grabhügelfeld liegt landschaftlich sehr schön nahe dem linken Ufersaum der Hunte. Bereits in den Jahren 1899, 1904 sowie zuletzt 1969 und 1974 wurden Hügel ausgegraben. In einem fand sich ein Skelett mit Bronzering in einem Baumsarg.

Aus gestörten Grabhügeln stammen eine bronzene Langspitze und ein gut erhaltenes Bronze-Absatzbeil.

Heute erkennbar sind noch 19, z. T. noch 3 m hohe Grabhügel mit einem Durchmesser von 7-20 m. Neben den erhaltenen Bestattungsresten aus der älteren Bronzezeit kann bei zukünftigen Ausgrabungen noch mit Nachbestattungen aus der älteren Eisenzeit gerechnet werden. Doch man legte zu dieser Zeit offenbar auch eigene Grabhügel an und nutzte nicht nur bereits vorhandene. In einem der Hügel lag eine zentrale Scheiterhaufenbestattung der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Es fand sich eine 10-15 cm starke Holzkohleschicht, in der der Leichenbrand des Toten und einige Tonscherben der Beigefäße lagen. Durch eine naturwissenschaftliche Datierung, die C14-Untersuchung, konnte dieses Grab auf 225 (+/-60 Jahre) v. Chr. datiert werden. Auf der Hügelsohle fand sich eine sehr viel ältere Siedlungsschicht mit Feuersteinartefakten und Tonscherben, die auf 1190 (+/-55 Jahre) v. Chr. datiert wird.

Anfahrt: Nach der Ortseinfahrt Rechtern abbiegen in den Weg, der parallel zur Hunte führt. Die Hügel liegen im Gehölz links des Weges.

Bohlenwege im Großen Moor bei Aschen

14

Schon 1802 wurden erstmals urgeschichtliche Funde aus dem zusammenhängenden Hochmoorgebiet zwischen Diepholz und Lohne erwähnt. Und kurz darauf wurde der erste, später in die späte Eisenzeit und ältere römische Kaiserzeit datierte Bohlenweg 6 gefunden. Ende des 19. Jhs. wurden die damals



Der noch in der Römischen Kaiserzeit genutzte Bohlenweg 6 während der Ausgrabung im Jahre 2011

bekanntesten Wege vom Diepholzer Kreisbauinspektor Prejawa kartiert. Die 22 hölzernen Wege, die zwei durch das Moor getrennte Geestzüge verbanden, datieren von der Steinzeit bis in die römische Kaiserzeit, d. h. vom 3. Jahrtausend bis zum 3. Jahrhundert nach Christus. Schon die neolithischen Wege scheinen zum Teil schon mit Wagen befahrbar gewesen zu sein; ausgetauschte Achsen von verunglückten Wagen fanden sich neben oder unterhalb eines steinzeitlichen Bohlenweges. Ein Großteil des Wegesystems ist mittlerweile durch die Abtorfung vernichtet. Noch vorhandene Reste werden jedoch noch immer beim Abtorfen ausgegraben. Fragmente eines originalen Bohlenweges sind nicht allzu weit entfernt im Aschener Heimatmuseum, im Dümmer-Museum Lembruch oder im Industriemuseum Lohne (www.industriemuseum-lohne.de) zu sehen. Von Lintloge aus ist das Große Moor relativ gut einsehbar.

Anfahrt: Bei Aschen von der B69 in die Lintloge einbiegen, nach etwa 1 km nach einem Waldgebiet am Waldrand hat man eine gute Übersicht nach Südwesten auf den Moorbereich Aschener/Heeder Moor unter dem auch noch unbeschädigte Teile des Bohlenweges 6 zu vermuten sind.

Neolithischer Siedlungsraum Dümmersee

15

Der Dümmer, ein flacher See im Niedermoor, war in urgeschichtlicher Zeit ein für den sesshaft werdenden Menschen äußerst attraktives Biotop mit vielen wirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten.

Am Ende der letzten Eiszeit (Weichseleiszeit) war das Seegebiet mit 150 km² sehr viel größer als heute. Die Ausdehnung in der Mittelsteinzeit ist durch die im Umkreis um den heutigen See festgestellten mesolithischen Raststationen der späteiszeitlichen Rentierjäger mit typischen Feuerstein- und Knochengeräten ablesbar. Hier fanden sich Reste ihrer Jagdwaffen, Pfeil und Bogen und Harpunen aus Knochen oder Geweih sowie Feuersteingeräte.

Ausgrabungen der sechziger Jahre bei Hüde, südlich des Dümmer an der alten Huntemündung, zeigten, dass mit der „Neolithischen Revolution“ – beginnend im 5. Jahrtausend v. Chr. – die Menschen nicht ausschließlich saisonal im Sommer am Dümmersee blieben, sondern nun vor allem Fischfang betrieben und auch andere Wildtiere jagten.

Bereits bei Ausgrabungen in den 30er und 40er Jahren konnten am Austritt der Hunte aus dem Dümmer im Norden, d. h. rechts des Deichwegs vom Museum aus, neben Siedlungsresten, Herdstellen, Abfallgruben und Brunnen zahlreiche Knochenreste von Haustieren wie Rind, Schwein, Schaf, Ziege und Hund festgestellt werden. Sie zeugen vom fortgeschrittenen Standard der Domestikation der hiesigen frühen Jungsteinzeit. In der gefundenen Keramik sind die kulturellen Einflüsse der angrenzenden Lößgebiete spürbar, wie etwa die Rössener

oder Bischheimer Kultur. Erhaltene Getreidekörner, Getreidequetschmühlen und Feuersteinsicheln bezeugen den langsamen Wandel vom Jäger und Sammler zum Ackerbauer und Viehzüchter. Am Rande der Siedlung wurde ein über 5 m langer Einbaum ausgegraben, der durch eine C14-Datierung auf 2945 v. Chr. (+/- 80 Jahre) datiert wurde; dieser sowie einige Funde sind aktuell im Dümmer-Museum Lembruch präsentiert. Heute ist der Dümmer ein attraktives Erholungsgebiet.

Anfahrt: Von der B 51 nach Lembruch, Dümmer-Museum. Götters Hof 1, Lembruch. Kostenlose Parkplätze an der Seestraße (ca. 4 Min. Fußweg). Die Steinzeitsiedlung von Hüde lag den Deichweg links vom Museum entlang; die Siedlung Hunte 1 rechts nahe dem Hunteaustritt.

Ausgrabung der Steinzeitsiedlung Hunte 1 in den 1940er Jahren mit freigelegten Grundrissen von Wohnhütten



ARCHÄOLOGISCHE BODENDENKMALE IM LANDKREIS NIENBURG/WESER

Grabhügelfeld in Calle

16

Von den ehemals sehr zahlreichen Grabhügeln in Calle blieb bis heute nur ein gutes Dutzend Hügel erhalten, zum Teil allerdings nur noch in Resten. Ehemals befand sich hier auch ein Großsteingrab, dessen Reste 1988 vor der vollständigen Zerstörung ausgegraben wurden. Die Grabhügel stammen vorwiegend aus der älteren Bronzezeit. In den Hügeln befanden sich jedoch auch Urnennachbestattungen der jüngeren Bronze- und vorrömischen Eisenzeit. Direkt in das Grabhügelfeld eingebettet ist ein Urnenfriedhof der jüngeren Bronze- und vorrömischen Eisenzeit, von dem einige Urnen erhalten geblieben sind.

Anfahrt: Die Ortschaft Calle liegt zwischen Asendorf und Bücken. Hier sind die Gräber ausgeschildert.

„Alte Schanze“ bei Rohrsen

17



Nur 150 m von der Weser entfernt ist die Rohrsener Schanze als ca. 40 x 40 m große und 5 m hohe Sandaufschüttung erhalten. Das Plateau der Schanze ist an drei Seiten von einem Erdwall umgeben; die zur Weser weisende Seite ist durch eine Sandgrube zerstört.

Die Schanze wurde 1640 während des Dreißigjährigen Krieges von schwedischen Truppen an der Heerstraße von Nienburg nach Bremen zur Sicherung der Umgebung der 1639 besetzten Stadt Nienburg errichtet.

Die mit einem Leutnant und 24 Musketieren besetzte Schanze verfiel nach Abzug der Schweden zunächst, bis der auf schwedischer Seite stehende Calenberger Herzog Johann Friedrich sie während des Nordischen Krieges (1675–1679) in Stand setzen und mit Kanonen bestücken ließ. Weserabwärts entstand die „Neue Schanze“, um die Weserschifffahrt und den Landweg auf der westlichen Weserseite für das Land Calenberg zu sichern. In selber Absicht ließ der Bruder von Johann Friedrich, Herzog Georg Wilhelm, für den Deutschen Kaiser auf der gegenüberliegenden Weserseite beim heutigen Balge ebenfalls eine Schanze aufwerfen. Sie und die „Neue Schanze“ sind heute nicht mehr erhalten.

Anfahrt: Von der B215 bei Rohrsen ausgeschildert.

„Brunsburg“ bei Heemsen

18

Die im Wald verborgenen Wälle der Brunsburg bei Heemsen



Die Burg liegt am Ende eines in die feuchte Niederung reichenden Sandrücken im Winkel zwischen zwei Bächen. Die 0,85 ha große Hauptburg mit ihren Ecken erreicht man heute am Ende des Sandrücken von Südwesten her, wo sie durch einen 175 m langen, über 20 m breiten und bis zu 2,3 m hohen Sandwall geschützt war. Vor dem Wall liegt ein 3 bis 4 m breiter Graben. Dieses Wall-Grabensystem riegelt den Sandrücken ab und bildet mit den einstmals an den Längsseiten verlaufenden Wällen die 4,35 ha große Vorburg. Die Seiten zur Niederung flankieren Wälle geringer Höhe.

1905 wurden bei Ausgrabungen am Wallfuß eine Holzabstützung und in der Hauptburg Hausgrundrisse mit Kieselsteinfußböden nachgewiesen. Die Keramikfunde datieren die Burg in das fortgeschrittene 9. Jh. Sie mag nur zeitweise in Krisenzeiten bewohnt gewesen sein. Neben Metallfunden aus der Burgenzeit, wie z. B. ein Reitersporn, eine Eisenaxt und ein Sichelblatt, deuten wenige Keramikscherben u.a. aus der Einzelgrabkultur und ein Feuersteindolch auf Besiedlung von der Jungsteinzeit bis zur Eisenzeit hin. Die vielleicht älteste Burg im Mittelweserraum mag auch eine Fluchtburg der Herrschaft der Mindener Bischhöfe gewesen sein.

Anfahrt: Von Heemsen in Richtung Steimbke fahrend, ab hier ist die Burg ausgemaldert.

Grabhügelfeld im Nienburger Ortsteil Erichshagen-Wölpe

19

Die vier heute noch in Erichshagen sichtbaren Grabhügel sind die letzten Reste eines einst großen Grabhügelfeldes, das, in der älteren Bronzezeit erstmalig belegt, bis in die vorrömische Eisenzeit hinein genutzt wurde. Besonders bedeutende und umfangreiche Funde stammen aus der jüngeren Bronzezeit und vorrömischen Eisenzeit. Erste Ausgrabungen fanden hier bereits 1816 statt, die derzeit jüngsten Forschungen fanden 1983 statt. Das Gräberfeld ist der erste Fundort einer später so genannten „Nienburger Tasse“, den kennzeichnenden Gefäßtyp der



Rekonstruierter Wölper Hängeschmuck

Grabhügel in Erichshagen



Harpstedt-Nienburger Gruppe, einer regionalen Kulturgruppe der vorrömischen Eisenzeit. Unter den Funden ist der bereits 1910 in einer Urne (vgl. Abb. S. 5) gefundene und im Museum Nienburg/Weser ausstellte „Wölper Hängeschmuck“, ein Brust-Bronzeschmuck, in dem Glas- und Bergkristallperlen mit eingearbeitet sind. Meist ist solch bronzenes Schmuckgehänge mit Bernstein und Glasperlen auf den Scheiterhaufen verglüht und nicht mehr erhalten, weshalb dieses Stück so einzigartig ist.

Anfahrt: Über die B214. Die Grabhügel sind im Ortsteil Erichshagen ausgeschildert.

Burg Wölpe im Nienburger Ortsteil Erichshagen-Wölpe

20

Die Grafen von Wölpe haben im Mittelalter die Mittelweser geprägt. Namensgebend war die Burganlage an dem Bach Wölpe, die als künstlicher Hügel in der Niederung errichtet wurde. Mitte des 12. Jhs. wird sie erstmals erwähnt, später mehrfach ausgebaut und bei den kriegerischen Auseinander-

Ansicht der Burganlage Wölpe



Kartierung des Burghügels

Archäologische Ausgrabung an der Wölper Burg im Jahr 2012



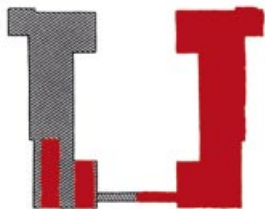
setzungen des 16. und 17. Jhs. zerstört. Bis ins 19. Jh. befand sich in den Burggebäuden der Sitz des Amtes Wölpe, der oberirdisch aber vollständig abgerissen wurde, so dass nur alte Karten einen Eindruck davon vermitteln. Seit 2011 finden erstmals archäologische Untersuchungen statt, bei der die Anlage vermessen, Gebäudespuren kartiert und der Hügelaufbau sowie der verfüllte Umfassungsgraben erkundet werden. Heute ist der imposante, 4,5 m hohe Motten-Hügel mit 60 m Durchmesser der deutlich sichtbare Rest der Burg.

Anfahrt: An der Bundesstraße aus Erichshagen-Wölpe Richtung Celle weist am Ortsausgang ein Hinweisschild auf die Burganlage, Parkmöglichkeiten sind vorhanden.

„Leintor“ in Nienburg/Weser

21

Nienburg wird schon in Urkunden aus dem zweiten Viertel des 11. Jhs. erwähnt. Sie belegen reichen Besitz der Mindener Kirche in Nienburg und Umgebung. Ihrem Schutz dürfte Nienburg, die „neue Burg“, gedient haben. 1215 kam Nienburg an die Grafen von Hoya und erhielt 1225 Stadtrechte. Nach 1345 wurde Nienburg Residenz, bis Graf Otto VIII. von Hoya 1582 ohne Nachkommen starb. Unter den Herzögen zu Braunschweig-Lüneburg wurde Nienburg zur Festung ausgebaut, die im Dreißigjährigen Krieg von Kriegshandlungen betroffen war. Von 1639 bis 1650 war die Stadt von den Schweden besetzt.



Grundriss des Leintores

1994 wurden unter dem Straßenbelag der Leinstraße die Reste des spätmittelalterlichen Leintores entdeckt. Es war das südliche Stadttor. Die vier Stadttore, das Norder-, das Weser-, das Mühlen- sowie das Leintor, waren wohl alle dreigeschossig und mit Staffelgiebeln versehen.

Es war in massiver Backsteinbauweise aus Ziegeln (27,5 x 13,5 x 9,1 cm) errichtet. Der Torgrundriss ist fast quadratisch (7,0 m zu 8,1 m) und weist zwei Torwangen auf, die eine Durchfahrtsbreite von 3 m ermöglichten. Dem Tor waren zwei Wasserläufe vorgelagert. Zum einen handelte es sich dabei um einen unmittelbar vor dem Tor liegenden Graben; die Lage lässt sich an der hier abgesunkenen Gartenmauer des Nienburger Museums ablesen. Beim anderen Graben handelt es sich um den heute noch hier fließenden Meerbach. Die Erdschüttung des an das Stadttor anstoßenden Hauptwalles der Stadtbefestigung konnte bei den Ausgrabungen noch erkannt werden. Das in neun Lagen erhaltene Backsteinfundament soll aufgrund der Steinformate aus der 2. Hälfte des 15. Jhs. stammen. Am bedeutendsten war aber die Auffindung der Torchwelle, die einst den genauen Geltungsbereich des Stadtrechtes markierte. Die Schwelle bestand aus einer Ziegelsteinreihe. Der Grundriss mitsamt der Stadtschwelle ist heute vor Ort durch schwarze Pflastersteine gekennzeichnet. Die meisten originalen Fundamentreste blieben unter dem heutigen Pflaster erhalten.

Anfahrt: Das „Leintor“ liegt vor dem Museumsgebäude Quaet-Faslem-Haus an der Leinstraße 4.

Ausgrabung des Torfundamentes im Jahr 1994



Nach umfangreichen archäologischen Grabungstätigkeiten in den Jahren 1967 und 1969 wurde bei Stöckse 1978 ein etwa 1 km langer archäologischer Wanderweg eröffnet.

Besonders eindrucksvoll wirkt schon von weitem der wohl größte Findling Niedersachsens mit seinen ca. 330-350 Tonnen Gewicht, der vor etwa 200.000 Jahren durch aus Skandinavien vordringende Eismassen hierher gelangte. An dem Fuße des markanten Steines befand sich eine Raststation der Rentierjäger aus der jüngeren Altsteinzeit, die jedoch wohl nur zu kurzfristigen Aufhalten genutzt wurde. Neben 350 Feuersteingeräten, darunter Werkzeuge, Abschläge, Klingen und Kernsteine, konnten hier zwei Feuerstellen und anhand von kreisförmig angeordneten Beschwersteinen auch der knapp 15.000 Jahre alte Grundriss eines Zeltes der Rentierjäger festgestellt werden.

In Sichtweite liegen die Reste eines Großsteingrabes, dem in der Neuzeit u. a. die Decksteine geraubt wurden. Durch die Ausgrabungsbefunde ließ sich aber das frühere Aussehen des Großsteingrabes recht genau rekonstruieren. In der bereits beraubten Grabkammer fanden sich leider nur noch wenige Knochensplitter, eine Tonscherbe und zwei Steinbeile.

Weiter im Wald liegt eine Grabhügelgruppe mit sieben erhaltenen Hügeln. Unweit davon ist auf der anderen Seite des Asphaltweges noch eine Gruppe mit vier Hügeln zu finden. Weitere Grabhügel im Umkreis sind schon lange der Landwirtschaft zum Opfer gefallen. Im Zentrum eines 1947 untersuchten, mit Steinkranz umgebenen Hügels befand sich eine Grabgrube der älteren Bronzezeit mit einem Keramiknapf, einem Bronzebeil und einem Bronzedolch. In die Hügel-schüttung eingegraben war später eine Urnenbestattung aus der vorrömischen Eisenzeit. In der Grabhügelgruppe auf der anderen Straßenseite ist ein Ausgrabungsbefund aus dem Nienburger Ortsteil Langendamms rekonstruiert. Zu sehen sind ein Steinkranz und die vier Holzpfosten, die den Baum-sarg stützten.

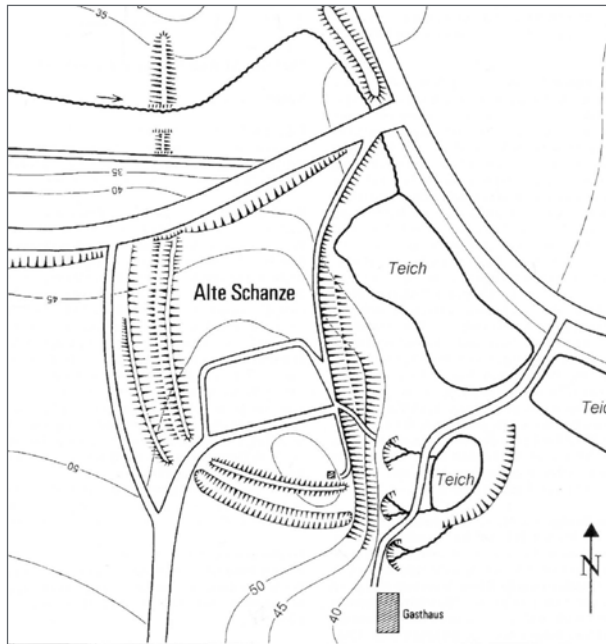
Anfahrt: Von Nienburg aus in Richtung Stöckse, gleich nach der Ortseinfahrt rechts einbiegen.



Das jungsteinzeitliche Großsteingrab am Giebichenstein

Der Giebichenstein, einer der größten Findlinge Niedersachsens





Plan der Alten Schanze in Oyle

Der Wall der Alten Schanze



Die „Alte Schanze“ liegt unmittelbar an dem Steilrand der Geest, der eindrucksvoll schroff ca. 10 bis 15 m tief zum Wesertal hin abfällt und so zu dieser Seite einen perfekten natürlichen Schutz bietet. Die Nordseite wird durch das tief eingegrabene Bett eines Baches ebenfalls auf natürliche Weise geschützt. So war es lediglich nur noch notwendig, die beiden zur Geest hin liegenden Flanken durch zwei winklig aufeinander zulaufende Wall-Grabenanlagen abzusichern. Der ehemalige Eingang in die Befestigung befindet sich in diesem Winkel, in dem sich beide Wälle treffen. Die Wälle sind bis zu 16 m breit und 2,5 m hoch. Die Gräben erreichen eine Breite von 10 m und eine Tiefe von 2 m. Der so gesicherte Burginnenraum ist ca. 0,6 ha groß. Archäologische Forschungen haben noch nicht stattgefunden, und auch Funde sind bisher nicht bekannt. Die Burganlage wurde aber 2013 neu vermessen.

Anfahrt: In Oyle der Ausschilderung „Oyler Burg“ folgen. Die Burganlage liegt oben, hinter dem Gebäude.

Lage der Grabhügel



Am Rande einer von zwei Bächen durchzogenen Niederung liegt die aus fünf Hügeln bestehende Grabhügelgruppe im Wald verborgen. Die Hügel wurden erst 1975 in einem Kiefern- und Fichtenwald entdeckt, als hier ein Wasserwerk errichtet werden sollte. Eine Verlegung des Wasserwerkes konnte gerade noch rechtzeitig erreicht werden. Funde aus den bis zu 1 m hoch erhaltenen Grabhügeln sind nicht bekannt geworden, obwohl sich in den bis zu 12 m breiten Hügeln Eingrabungen nachweisen lassen, die von Raubgräbern herrühren. Der Größe nach wurden die Grabhügel wahrscheinlich während der älteren Bronzezeit angelegt.

In knapp 5 km Luftlinie wurde ab 1953 das bekannte alt-sächsische Gräberfeld auf dem Heidberg bei Liebenau ausgegraben. Einige freigelegte Exponate werden im Rahmen einer Dauerausstellung im Museum Nienburg/Weser und im Heimathaus "Witten Hus" in Liebenau, Ortstraße 3, ausgestellt (Tel. 05023 945560). Zum Ort des ausgegrabenen sächsischen Gräberfeldes werden von der Samtgemeinde Liebenau Führungen angeboten.

Kontakt Gästeführerinnen:

Anke Beermann

*Tel. 05026 949880, E-Mail : Beermann.AuF@t-online.de
oder*

Gundula Tessendorff

Tel. 05021 5343 , E-Mail: Bug-tessendorff@t-online.de

Anfahrt: Der Straße von Oyle Richtung Liebenau folgend, der Ausschilderung nach rechts abbiegend. Dort liegen die Grabhügel im Wald gegenüber dem Wasserwerk.

Kloster Schinna

25

Das Kloster Schinna wurde 1148 als Benediktiner-Männerkloster von den Grafen von Hallermund gestiftet. Bauliche Reste des Mittelalters sind durch die spätere Nutzung als



Die heute erhaltenen Gebäude des Klosters Schinna

Domänengebäude noch erhalten. Größere Umbauten fanden im frühen 16. Jh. vor der Reformation statt. Die Fachwerkkirche aus den Jahren 1539/40 ist mit ihren Wandinschriften in Latein und Deutsch ein einzigartiges Zeugnis aus der Übergangszeit der Reformation. Seit 2009 wird das Kloster archäologisch untersucht. Geophysikalische Messungen erbrachten Hinweise auf unbekannte Bauten, wie den Chor der romanischen Kirche und das fehlende Konventsgebäude am Hang zur Weser. Durch archäologische Ausgrabungen wurden zahlreiche Reste der mittelalterlichen Kirchenbauten nachgewiesen: Mauern, Fußböden, Bauornamentik aus Sandstein und bemaltes Fensterglas geben einen Eindruck von der ehemaligen Gestalt der deutlich größeren Vorgängerkirche. Ihr prächtiger Holzaltar steht heute in der neuen Gemeindekirche St. Vitus. Im Innenhof des Klosters fanden sich zahlreiche vorwiegend männliche Skelette, wohl der Klosterbewohner. Einige Grabungsergebnisse sind vor Ort ausgestellt bzw. in einem Bodenfenster zu besichtigen (www.kloster-schinna.de).

Anfahrt: Auf der Landstraße zwischen Stolzenau und Schinna weisen Hinweisschilder auf das Kloster, wo sich auch Parkgelegenheiten befinden.



Freigelegtes Grab im Klosterinnenhof in Schinna, vermutlich eines Benediktinerinönchens

„Die Insel“ bei Darlaten

26

Die historische Verteidigungsanlage „Die Insel“ liegt auf einer Geestinsel mitten in den Hochmoorgebieten der Diepholzer Moorniederung. Hier versteckte sich am 25. Juni 1866 eine versprengte Gruppe königlich-hannoverscher Soldaten in einer rasch ausgehobenen Verschanzung. Die 230 Mann starke, mit 27 Wagen ausgestattete Truppe konnte ihr Ziel, die Hauptarmee in Göttingen, nicht mehr erreichen, da Preußen bereits das gesamte dazwischen liegende Gebiet kontrollierte. Nach der Schlacht bei Langensalza wurde auch das ehemalige Königreich Hannover eine Provinz Preußens, und die isolierte Gruppe ergab sich am 28. Juni 1866 dem Sieger. Die seitdem sorgsam gepflegte Verschanzung besteht aus einem kreisrunden Graben und einem kleinen runden Gemäuer aus Feldsteinen.

Anfahrt: An der Straße von Uchte nach Darlaten von dem Wanderparkplatz an der Grillhütte „Grüner Jäger“ nur wenige Meter dem Waldweg folgen.

„Moora“, die Moorleiche aus dem Uchter Moor

27

In den Jahren 2000 und 2005 wurden bei Torfstecharbeiten im Uchter Moor im Ortsteil Darlaten am Übergang vom Schwarz- und Weißtorf Reste einer durch die Torfabbaumaschine stark zerteilten Moorleiche entdeckt. Zunächst für einen rezenten Mordfall gehalten, sind die Überreste eines Mädchens erst Jahre später als die älteste Moorleiche Niedersachsens identifiziert worden. Eine C14-Datierung ergab, dass das Mädchen in der vorrömischen Eisenzeit etwa um 650 v. Chr. lebte – somit die bisher älteste Moorleiche Niedersachsens. Es liegt nahezu das gesamte Skelett vor. Haut, Knochen, Sehnen und Gelenke sind so gut erhalten, dass trotz starker Zerstörung u. a. Rekonstruktionen des Kopfes zu Lebzeiten des Mädchens gemacht werden konnten. Die 14 cm langen Haare des etwa 16 bis 19 Jahre alten Mädchens erhielten durch die Einwirkung des Moores eine rote Farbe. Das zu Lebzeiten etwa 1,50 m große Mädchen litt den anthropologischen Untersuchungen nach an chronischer Mangelernährung. Ob das „Moora“ genannte Mädchen im Moor verunglückte, dort beigesetzt oder verscharrt wurde, lässt sich nicht sicher klären. Durch paläoökologische Geländeuntersuchungen wurde die frühere Landschaft zu Lebzeiten

Die Hand des eisenzeitlichen Mädchens „Moora“ aus dem Uchter Moor



des Mädchens rekonstruiert. Dazu wurden rund 5.000 Bohr- und Höhenpunkte ausgewertet sowie Bohrprofile auf Pollen und Sporen untersucht. Demnach war das Uchter Moor vor rund 2600 Jahren kleiner als heute. Wegen der geringeren Moormächtigkeit ragten Kuppen von mineralischem Boden wie Inseln aus dem Moor. Im Siedlungsgebiet wurde Weidewirtschaft und Getreideanbau betrieben. Die Forschungsergebnisse zum Uchter Moor und zur Moorleiche „Moora“ u. a. mit den Gesichtsrekonstruktionen werden im Moorinformationszentrum des Uchter Moores präsentiert. Die Moorbahn mit ihrem rund 10 km langen Streckennetz führt durch das Moor. Vom nahen Beobachtungsturm am Rande des Moores hat man einen guten Überblick auch auf die nur wenige 100 m entfernte Fundstelle.

*Anfahrt: Informations-Zentrum „Tor zum Moor“,
Osterloher Str. 22, Diepenau-Essern,
Tel. 05777 961385,
Sa und So 11-18 Uhr geöffnet;
dort auch Standort der Moorbahn Uchter Moor (MUM)
www.moorbahn-uchter-moor.de*

Blick in die Ausstellung



Die frühmittelalterliche Düsselburg liegt 3 km nordwestlich von Rehburg auf einem Plateau am Ende eines sandigen Geesthügelzuges, dem so genannten Kiebitzberg. Eine Bachschleife des etwa 50 m südwestlich vorbeiführenden Meerbaches war ein natürlicher Schutz für die Düsselburg. Rund um die mit Bäumen bestandene Wallanlage – in etwa ein Oval von 150 × 120 m – zieht sich ein doppeltes Wallsystem mit dazwischen liegendem Graben. Der Wall mit einer Höhe von etwa 1 m und Breite von bis zu 10 m ist mit der davor liegenden Berme aber nur noch in Teilen sichtbar. Der davor liegende Spitzgraben war 5 m breit und 1,5 m tief. Ein zweiter Wallring war offenbar mit Palisaden bestanden. Durch Ausgrabungen konnte Carl Schuchhardt im Jahre 1904 eine 7 m breite Toranlage im Süden nachweisen. Eine untere Brandschicht gilt als Indiz, dass der im hinteren Bereich gepflasterte Torbau einmal abgebrannt und wieder aufgebaut wurde. Im Burginnern fanden sich Reste einer eisenzeitlichen Siedlung (1. bis 4. Jh. v. Chr.), dazugehörig Gruben mit Keramikresten, Eisenschlacke und Eisenteilen. Nach Scherbenfunden, die aus dem Graben stammen, datierte der Burgenforscher Hans-Wilhelm Heine die Phase des jüngsten Ausbaues in das 8.-10. Jh., wo

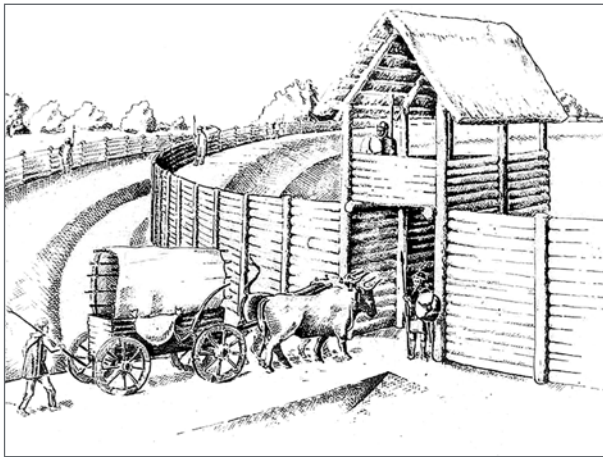
Luftbild der Düsselburg



die Anlage wahrscheinlich der Bevölkerung als Fliehburg gedient hat. Erwähnt wird der Ort der Düsselburg im Zusammenhang mit dem von Graf Bernhardt II. von Wölpe 1207 gegründeten Zisterzienserkloster Mariensee, als die Burganlage selbst aber wohl nicht mehr genutzt wurde.

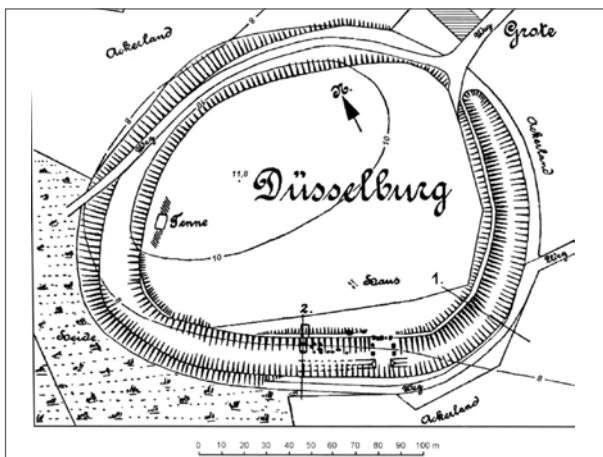
Anfahrt:

Die Düsselburg ist ab Rehburg ausgeschildert.



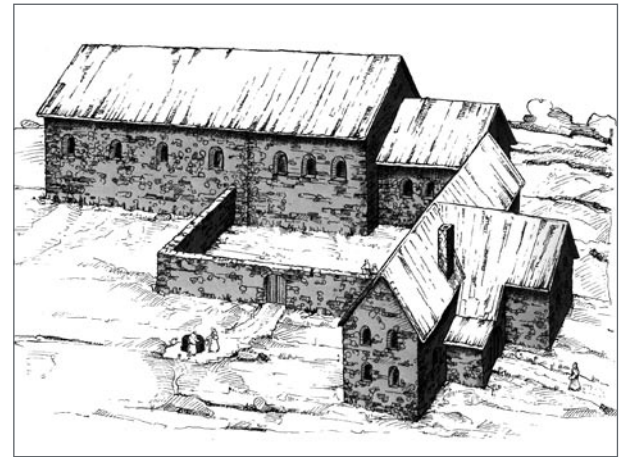
Zeichnerisch rekonstruiertes Lebensbild vom Tor der Düsselburg

Plan der Düsselburg



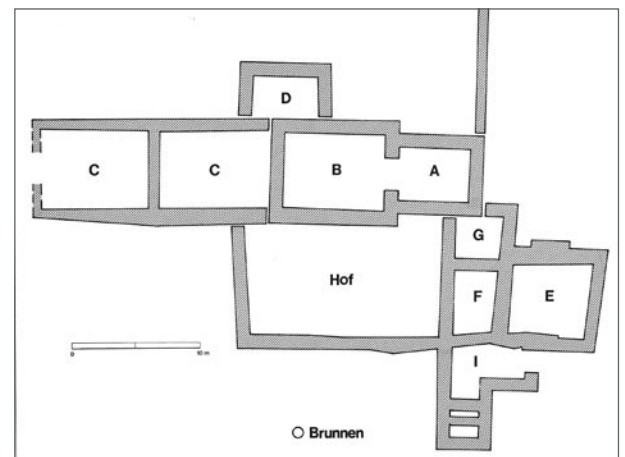
Stiftsanlage von Asbeke bei Rehburg 29

Nachdem 1979 beim Pflügen südlich von Rehburg im Boden verborgene Sandsteinfundamente entdeckt wurden, kam es unmittelbar danach zu einer Ausgrabung. Die archäologische Erforschung brachte den Grundriss einer Kirchenanlage zutage. Diese Kirche lag auf einem Hügel der Rehburger Berge in-



Rekonstruktion der Stiftsgebäude

Plan der freigelegten Reste des Stiftes Asbeke





Sichtbare Fundamentreste der Stiftsanlage von Asbeke

mitten des im 14. Jh. verlassenen Dorfes Asbeke. Die ausgegrabenen ca. noch 80 cm tiefen Sandsteinplatten-Fundamente stammen von einem um 1050 n. Chr. vom Bremer Erzbischof Adalbert I. (1043 – 1070) gegründeten Stift, das aufgrund der Lage eigentlich zur Diözese Minden gehörte. Zweck der Gründung war es, die Kontrolle über den nur wenige hundert Meter entfernten Sandsteinbruch zu gewinnen. Er sollte die damals größte Baustelle an der Weser, den nach einem Brand wieder aufgebauten Bremer Dom mit Baumaterial versorgen. Der ehrgeizige Bremer Bischof Adalbert wollte den Dom in Bremen – schöner denn je, nach dem Vorbild des alten Kölner Doms und ähnlich dem Dom zu Benevent – wieder errichten. Die kirchliche Stiftung hatte jedoch keine allzulange Lebensdauer. Kurz nach der Errichtung wurde das Stift wieder aufgegeben, da – ausgerechnet als der Bischof zu Besuch weilte –



das Kirchengebäude einstürzte. Die Fundamente des Stiftes, darunter die Kirche mit Rechteckchor und Lettner, wurden nach der Ausgrabung oberirdisch durch Sandsteinplatten sichtbar gemacht, ein Brunnen wieder aufgemauert. Die Grabungsfunde sind im Heimatmuseum Rehburg zu besichtigen.

Anfahrt: Von Rehburg in Richtung Loccum fahrend, ab der „Jägerstraße“ in Rehburg ausgeschildert; zur linken Hand das kleine, eingezäunte Areal.

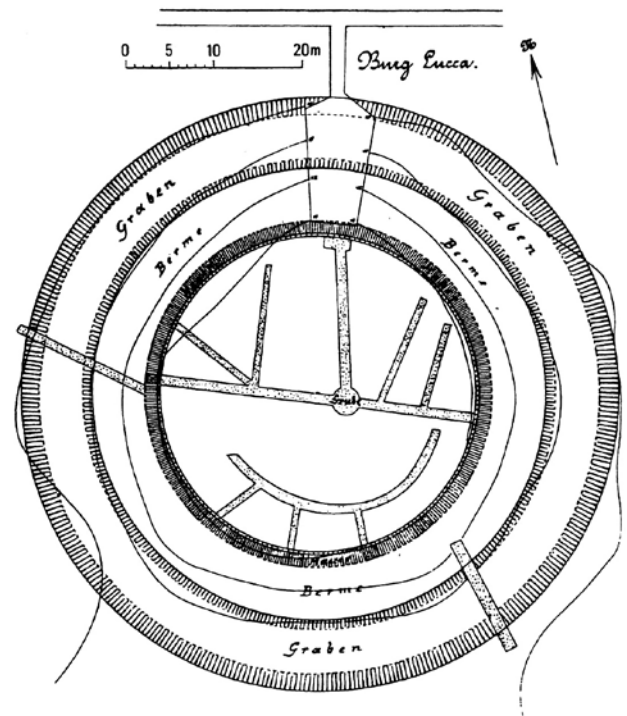
Die Niederungsburg Luccaburg liegt inmitten des Waldgebietes Sündern, einem ursprünglich schwer zugänglichen Sumpfbereich. Die mittelalterliche Turmhügelburg zeigt sich heute als mächtiger, kreisrunder Burghügel von rund 40 m Durchmesser und etwa 3,5 m Höhe. Schon früh, in den Jahren 1820, 1893 und 1914, wurden auf dem Erdhügel die Reste einer 2 m starken, zweischaligen Ringmauer aus Sandsteinplatten freigelegt. Originalteile sind beiderseits der Nischen des 1820 in die Anlage eingefügten Denkmals für den Prior Carl Ludwig Franzen sichtbar. Der Mauer vorgelagert war eine 2 m hohe Abstützung aus Sand- und Lehmschichten, die verhindern sollte, dass die Ringmauer in den vorgelagerten Graben rutschte. Ursprünglich war der Hügel von einem 7 m breiten und 1,5 m tiefen Burggraben umgeben. Eine Vorburg fehlt offenbar. Die von den Grafen von Lucca errichtete Burg datiert ins 11./12. Jh. Die 2012 neu vermessene Burg war namensgebend für das 1 km nördlich gelegene Zisterzienserklöster Loccum, das 1163 von Wilbrand von Hallermund, dem Schwiegersohn des letzten Grafen von Lucca, als Filialgründung des Klosters Volkenroda in Thüringen gestiftet wurde. Spätestens mit dem Klosterbau wird die Burg wohl nicht

Der Wall der Luccaburg



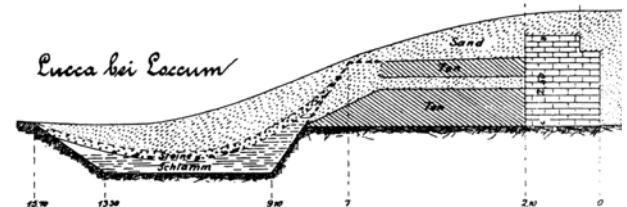
mehr genutzt worden sein. Das Kloster – eine der bedeutendsten Zisterziensergründungen Niedersachsens – ist bekannt aufgrund seiner gut erhaltenen, bis in die Spätromantik zurückreichenden Kirche mit Kreuzgang und weiteren Wirtschaftsgebäuden (www.kloster-loccum.de).

Anfahrt: Die Luccaburg ist ab der Straße von Loccum in Richtung Wiedensahl ausgeschildert, dann der Ausschilderung folgen.



Plan der Luccaburg

Schnitt durch Ringmauer und Graben der Luccaburg



CHRONOLOGIETABELLE

Zeit	Kulturperiode	Standort-Nr.
Ab 1500	FRÜHE NEUZEIT Schanzen, Landwehren	17; 25; 26
700–1500	MITTELALTER Ab dem späten MA Stadtbefestigungen. Ab dem hohen MA kleine Turmhügel- burgen. Im frühen MA große Burgan- lagen mit mächtigen Befestigungswällen, Fluchtburgenbau. Wiederanstieg der Bevölkerung.	4; 6; 7; 9; 10; 18; 20; 21; 25; 28; 29; 30 1; 23
375–700	VÖLKERWANDERUNGSZEIT Abnahme der Bevölkerung. Christianisierung. Altsachsen.	
0–375	RÖMISCHE KAISERZEIT Kultureinfluss der Römer. Altsachsen, Chauken, Angrivarier	3; 14
700–0 v.C.	VORRÖMISCHE EISENZEIT Verarbeitung von Eisen, Entstehung des germanischen Kulturkreises. Urnenbestattungen in ebenerdigen Fried- höfen u. in Grabhügeln, Nienburger Gruppe.	1; 2; 5; 11; 13; 14; 16; 19; 27; 28
1300–700 v.C.	JÜNGERE BRONZEZEIT Totenverbrennung. Urnenbestattungen in ebenerdigen Friedhöfen u. in Grabhügeln.	1; 2; 5; 8
1800–1300 v.C.	ÄLTERE BRONZEZEIT Erste Verwendung von Bronze. Große Grabhügel. Baumsargbestattungen.	1; 2; 3; 5; 13; 24
3800–1800 v.C.	JUNGSTEINZEIT Frühste Bauernkulturen. Sesshaftigkeit.	
2000–1800 v.C.	- Glockenbecherkultur, Grabhügel.	1; 2; 11; 12;
3000–2000 v.C.	- Einzelgrabkultur, Grabhügel.	14; 18
3800–3000 v.C.	- Trichterbecherkultur, Großsteingräber und einfache Erdgräber.	1; 13; 15; 22
8000–3800 v.C.	MITTELSTEINZEIT Jäger u. Sammler. Periodisch wechselnde Wohnplätze.	15; 22
10000–8000 v.C.	JÜNGERE ALTSTEINZEIT Nacheiszeitlicher Rentierjäger. Nicht sesshaft.	1; 15; 22

LITERATURHINWEISE

- Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979-1984. Stuttgart 1985.
- Bauerochse, A./H. Haßmann/K. Püschel (Hrsg.): „Moor“ - das Mädchen aus dem Uchter Moor eine Moorleiche der Eisenzeit aus Niedersachsen, Rahden/Westf 2008.
- Bischof, D.: Burgen und ihre Hinterlassenschaften im Landkreis Diepholz, Zwischen Hunte und Weser 26, 1995, 18-19.
- Bremen und Umzu. Ausflugsziele auf der Düne, Geest und in der Marsch (Hrsg. U. Halle, C. v. Carnap Bornheim), Bremen 2011.
- Cosack, E./W. Nowothnig: Der archäologische Wanderweg am Giebichenstein. Hildesheim 1979.
- Cosack, E.: Neue bronze- und eisenzeitliche Gräberfelder aus dem Regierungsbezirk Hannover, Hannover 1988.
- Cosack, E.: Die Untersuchung spätneolithischer und altbronzezeitlicher Gräber bei Stühren, Stadt Bassum, Ldkr. Diepholz. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 65, 1996, 37-68.
- Friedrich, E. A.: Die Luccaburg bei Loccum, S. 63-65, in: Wenn Steine reden könnten, Band II, Hannover 1992.
- Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern Bd. 48 + 49. Mainz 1981.
- Häßler, H.-J.: Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen. Stuttgart 1991.
- Haßmann, H.: Moor, das Mädchen aus dem Uchter Moor - seine Umwelt, sein Leben, sein Gesicht in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, 2/2011, Hameln 2011.
- Haßmann, H./T. Heintges/ A. Niemuth/ B. Rasink/ F.-W. Wulf: Der bronzezeitliche Goldhort von Gessel, Stadt Syke, Ldkr. Diepholz, Beschreibung der einzelnen Goldobjekte, Beobachtungen zur Herstellungsweise und erste archäologische Einordnung in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Bd. 81, Stuttgart, 2012.
- Heine, H.-W.: Frühe Burgen und Pfalzen in Niedersachsen. Hildesheim 1991.
- Heine, H.-W.: Die ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle im Regierungsbezirk Hannover, Hannover 2000.
- Hummel, A./F.-W. Wulf, Nachrichten Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 16, Fundchronik 2011, Homfeld.
- Im Goldenen Schnitt. Niedersachsens längste Ausgrabung. Ausstellungskatalog Landesmuseum Hannover 2013 (Hrsg. B. Ludowici).

APPELL

Wenn Sie zufällig im Baugrubenabraum oder auf dem Acker archäologische Funde tätigen, müssen diese gemeldet werden.

Sie brauchen keine Befürchtung haben, dass die gefundenen Stücke eingezogen werden. Doch es ist verboten, selbstständig nach archäologischen Objekten zu graben.

Unser archäologisches Erbe ist wertvoll. Nichts sollte unsachgemäß und ohne die historischen Spuren zu lesen, aus dem Zusammenhang gerissen werden.

Bitte wenden Sie sich im Zweifelsfall an die zuständigen Denkmal-schutzbehörden oder deren ehrenamtlich Beauftragten.

INFORMATIVES

Adressen der Denkmalschutzbehörden

Niedersächsisches Landesamt
für Denkmalpflege
Scharnhorststraße 1, 30175 Hannover
Tel. 0511 92550
www.denkmalpflege.niedersachsen.de



Landkreis Diepholz
Niedersachsenstraße 2, 49356 Diepholz
Tel. 05441 976-4468, Fax 05441 976-1758

Stadt Diepholz
Rathausmarkt 1, 49356 Diepholz
Tel. 05441 909-313, Fax 05441 909-254

Landkreis Nienburg/Weser
Kreishaus am Schloßplatt, 31582 Nienburg/Weser
Tel. 05021 967-443, Fax 05021 967-510

Stadt Nienburg/Weser
Marktplatz 1, 31582 Nienburg
Tel. 05021 87-339 Fax 05021 87-58339

Kommunalarchäologe für den Landkreis Nienburg/Weser
Dr. J. Berthold
c/o Schaumburger Landschaft
Schloßplatz 5, 31675 Bückeberg
Tel. 05722 956615, Fax 05722 956618
www.schaumburgerlandschaft.de

Ehrenamtliche Beauftragte für die archäologische Denkmalpflege:

LK Diepholz (Nordkreis): D. Bishop, Tel. 0175 4482996

LK Nienburg/Weser (Südkreis): J. Rieger, Tel. 0172 5211673
oder 05025 575

LK Nienburg/Weser (Nordkreis): H.-J. Hüneke, Tel. 05024 94301

Stadt Nienburg/Weser: E. Block, Tel. 05021 13176
oder 0171 9705848

Museen mit archäologischen Funden Bereich Weser-Hunte

Landesmuseum Hannover, Abteilung Ur- und Frühgeschichte
Am Maschpark 5, 30169 Hannover
Tel. 0551 98075, Fax 0511 9807684
info@nlm-h.niedersachsen.de
www.landmuseum-hannover.niedersachsen.de
Beeindruckende Bestände an Funden aus beiden Landkreisen, zahlreiche davon sind in der Ausstellung zu sehen. Fachbibliothek, eigene Schriften.

Focke Museum Bremen
Schwachhauser Heerstr. 240, 28213 Bremen,
Tel. 0421 99600, Fax 0421 699600066
post@focke-museum.de, www.focke-museum.de
Umfangreicher Bestand an Funden aus beiden Landkreisen, z. T. in der Ausstellung Wissenswerkstatt Archäologie. Fachbibliothek vorhanden.

Kreismuseum Syke
Herrlichkeit 65, 28857 Syke
Tel. 04242 2527, Fax 04242 3118
info@kreismuseum-syke.de
Umfangreicher Bestand an Funden aus beiden Landkreisen. Ausstellung zu allen archäologischen Epochen, besonderer Schwerpunkt im Bereich der Römischen Kaiserzeit. Fachbibliothek. Eigene Schriften erhältlich.

Dümmer-Museum Lembruch
Götters Hof 1, 49459 Lembruch
Tel. 05447 341
duemmer-museum@t-online.de, www.duemmer-museum.de
Ausstellung einiger Funde der steinzeitlichen Siedlungen Hüde 1 und Hunte 1, Archäologische Sonderprogramme.

Heimatmuseum Aschen
Schulweg 1, 49356 Diepholz
Tel. 05441 2582
Ausstellung mit geschichtlichem Abriss des Torfstechens und einem originalen Bohlenweg.

Museum Nienburg/Weser
Leinstraße 48 (Fresenhof), 31582 Nienburg/Weser
Tel. 05021 12461, Fax 05021 62377
info@museum-nienburg.de, www.museum-nienburg.de
Umfangreicher Bestand an Funden aus beiden Landkreisen, Ausstellung zu allen archäologischen Epochen, Sonderabteilung der Altsachsen. Fachbibliothek, eigene Schriften erhältlich.

Informations-Zentrum „Tor zum Moor“
Osterloher Str. 22, 31603 Diepenau- Essern
Tel. 05777 961385
info@moorbahn-uchter-moor.de, www.moorbahn-uchter-moor.de
U. a. mit Ausstellung zu der Moorleiche „Moora“.

Heimatmuseum Rehburg
Auf der Bleiche 2, 31547 Rehburg-Loccum
Tel.: 05037 5765 oder 05037 875
www.heimatmuseum-rehburg.de
Einige Funde aus der näheren Umgebung und Funde aus der Burg Rehburg und der Stiftsanlage Asbeke vorhanden.

Informatives - weitere Auskünfte

DümmerWeserLandTouristik

Niedersachsenstraße 2, 49356 Diepholz
Tel. 05441 976 -2222, Fax 05441 976 - 1762
tourismus@diepholz.de, www.duemmerweserland.de

Mittelweser-Touristik GmbH

Lange Straße 18, 31582 Nienburg,
Tel. 05021 91763 - 0, Fax 05021 91763 - 40
info@mittelweser-tourismus.de, www.mittelweser-tourismus.de

Zweckverband Naturpark Wildeshäuser Geest

Delmenhorster Straße 6, 27793 Wildeshäuser
Tel. 04431 85 - 351, Fax 04431 85 - 432
info@naturparkwildeshaeusergeest.de
www.naturparkwildeshaeusergeest.de

IMPRESSUM

Abbildungsverzeichnis

Titelbild „Goldschatz von Gessel“, Seite 12: B. Rasink
Seiten 3, 5, 16 oben: H. Keese
Seiten 4, 7, 35 unten, 36, 37 unten, 45, 46: J. Berthold
Seiten 6 oben, 10 unten, 15, 41, 52/53: D. Bischof
Seite 6 unten: St. Leenen, LWL Museum für Archäologie Herne
Seite 9: Kreismuseum Syke
Seiten 10 oben, 11: nach E. Cosack
Seite 13: V. Minkus (NLD)
Seiten 14, 25: nach Vorlage M. Merian
Seite 16 unten: August Kestner Museum Hannover
Seiten 17, 19 oben, 21, 37 oben, 42 oben, 43, 50 oben, 51:
Nds. Landesamt für Denkmalpflege in Hannover (NLD)
Seite 18: nach D. M. Wilson
Seite 19 unten: M. Sietz (NLD)
Seiten 20, 23 oben: nach H.-W. Heine
Seite 22: R. Huntemann
Seite 23 unten: L. Diephaus-Borchers
Seite 24: nach E. Sprockhoff
Seiten 27, 38: M. Adameck
Seite 29: A. Metzler (NLD)
Seite 31: Freilichtmuseum Unteruhldingen
Seiten 32, 33, 35 oben, 36, 39, 42 unten, 49, 54:
Museum Nienburg/Weser
Seite 47: C. Fuchs (NLD)
Seite 48: Samtgemeinde Uchte
Seiten 50 unten, 55: C. Schuchhardt

Herausgeber:

Landschaftsverband Weser-Hunte e.V.
E-Mail: info@weser-hunte.de, www.weser-hunte.de

Kontaktadressen:

Landkreis Diepholz	Landkreis Nienburg/Weser
Niedersachsenstraße 2	Kreishaus am Schloßplatz
49356 Diepholz	31582 Nienburg/Weser
Telefon: 05441 976-1909	Telefon: 05021 967-163
E-Mail: anja.schweers@diepholz.de	E-Mail: ingrid.decke@kreis-ni.de
www.diepholz.de	www.landkreis-nienburg.de

Autor:

Dr. Dieter Bischof, Text Nr. 20 Dr. Jens Berthold

Layout und Gestaltung: PERFECTGREY by André Hädicke

Druck: Druckhaus Breyer, 49356 Diepholz

3. Auflage 2013, 10.000 Exemplare

Weitere Broschüren des Landschaftsverbandes Weser-Hunte e.V.:

Museen in den Landkreisen Diepholz und Nienburg/Weser,
1. Auflage 1998, 2. Auflage 2002, 3. Auflage 2006

Dorfkirchen in den Landkreisen Diepholz und Nienburg/Weser,
1. Auflage 2004, 2. Auflage 2013

**Stätten jüdischer Kultur und Geschichte in den Landkreisen Diepholz
und Nienburg/Weser, 1. Auflage 2012**

**Klassizismus in den Landkreisen Diepholz und Nienburg/Weser
- Ein Wegweiser zur Architektur Emanuel Bruno Quaet-Faslems und
seiner Zeit, 1. Auflage 2011**

Mühlen in den Landkreisen Diepholz und Nienburg/Weser,
1. Auflage 1995, 2. Auflage 1999, 3. Auflage 2008

**Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum in den Landkreisen
Diepholz und Nienburg/Weser, 1. Auflage 2005, 2. Auflage 2011**



Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur



Der Landschaftsverband Weser-Hunte e. V. wird mit Mitteln des
Landes Niedersachsen und der VGH - Versicherungsgruppe Hannover - gefördert.



Sparkasse

Sparkassen.
Gut für die Region.

 Sparkasse
Nienburg

 Kreissparkasse
Grafschaft Diepholz

 Kreissparkasse
Syke

Kunst und Kultur sind für die gesellschaftliche Entwicklung wichtig. Sie setzen Kreativität frei und fördern die Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem. Die Sparkassen haben es sich deshalb zur Aufgabe gemacht, Musik, Kunst und Kultur in vielfältiger Form zu fördern.

www.sparkasse-nienburg.de

www.kreissparkasse-diepholz.de

www.ksk-syke.de